

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschl. 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Freitag, 19. März 1937

Nr. 67

Eine neue Riesenkundgebung der deutschen Sozialdemokratie:

In Aussig 15.000 unter roten Fahnen

Großangelegte Störungsaktion der SdP wird von den Arbeitern im Keim erstickt
Die Provokateure werden verjagt / 25 Verhaftungen

Eine große moralische Niederlage der Henleinpartei

Aussig. (Eigenbericht.) Das große Ringen um die Führung in der sudetendeutschen Politik erreichte Donnerstag nachmittag auf dem Marktplatz unserer industriellen Elbestadt einen dramatischen Höhepunkt. Die Partei und die Gewerkschaften hatten die werktätige Bevölkerung des Aussiger Bezirkes zu einer Kundgebung unter freiem Himmel aufgerufen, für die Abg. Wenzel Jaksch als Referent zum Thema: „Die Sudetendeutschen im Ringen um die Zukunft Europas“ angekündigt war.

Für die Kundgebung zeigte sich schon in den Vortagen in allen Bevölkerungskreisen außerordentliches Interesse. Dem Beispiel der Bobensbacher Betriebe, hatten die Belegschaften der Aussiger Betriebe den Beschluss gefasst, in geschlossenen Zügen anzumarschieren. Die SdP reagierte auf diese Vorbereitungen mit starker Nervosität. Noch im letzten Augenblick ließ sie Flugblätter verbreiten, in welchen versucht wurde, die Stellung des Henlein-Großagrars als Abg. Klieber zur Margarinefrage zu rechtfertigen. In einem von Herrn Klieber selbst gefertigten Flugblatt fehlten auch nicht persönliche Anspielungen gegen Jaksch. Durch diese ungeschickte Taktik wurde erst recht das Interesse der SdP-Arbeiter für unsere Manifestation geweckt.

So entschloß sich die SdP-Führung, der erwarteten Abrechnung durch eine großangelegte Störungsaktion auszuweichen. Schon in den frühen Nachmittagsstunden wurde bekannt, daß die Henleinpartei ihre Anhänger in den unmittelbaren Orten zu bestimmten Sammelplätzen befohlen hatte. Sie wurden mit der Forderung aufgeboten, daß auch Herr Sandner und zwei englische Politiker ihre Erscheinen zugesagt hätten.

Schon eine Stunde vor dem Beginn der Kundgebung war der westliche Teil des Marktplatzes von vielen Tausenden Menschen besetzt.

Eine halbe Stunde vor dem normalen Arbeitsbeginn erkündete die Sirene der Großen Chemischen. Die Belegschaft sammelte sich zu einem mächtigen Zuge, der knapp vor 5 Uhr auf dem Marktplatz eintraf. Zur gleichen Zeit marschierte eine riesige Kolonne, in der vor allem Frauen zu sehen waren, mit Musik zum Marktplatz. Viele Betriebe im Umland hatten schon zwei Stunden vor dem Beginn der Kundgebung die Arbeit beendet; die Belegschaften legten den weitesten Weg nach Aussig in geschlossener Marsch zurück. Überall war außerordentlich viel Jubel zu sehen.

Als Lothar Mann knapp nach 5 Uhr die Kundgebung eröffnete, war der westliche Teil des Marktplatzes dicht besetzt, die Menschen standen dichtgedrängt auch in den angrenzenden Straßen. Es wurden an die 15.000 Teilnehmer geschätzt. Die Versammlung wurde eingeleitet mit einem Fanfarenruf der RW-Kapelle. Die Tribüne umgab ein Wald von Fahnen. Die Menge brach in lauten Beifall aus, als Jaksch das Wort ergriff.

In diesem Augenblick fehlte beim Rhythmisches Pfeifen und Zehlen ein: die SdP-Leute versuchten Jaksch an Sprechen zu verhindern. Die Republikanische Wehr stellte jedoch in wenigen Sekunden die Ruhe wieder her; sie griff energisch durch, übergab die Haupttribüne der Polizei und brachte die übrigen zum Schweigen. Die Polizei sperrte nach dem Zwischenfall die Zugangstraßen ab, wodurch es Tausenden Nachzügler verwehrt war, zum Marktplatz zu gelangen. Sie hörten in den Nebenstraßen die durch starke Lautsprecher übertragene Rede Jakschs an. Seine

Hunderte Kinder umgekommen?

Lyon. (Telegramm.) Eine bisher noch nicht festgestellte Zahl von Kindern ist bei einer Reflexexplosion, durch die eine Schule in der Nähe von Lyon teilweise zerstört wurde, ums Leben gekommen. Der Schulleiter glaubt, wie Mutter meldet, daß einige Hundert Kinder dabei den Tod gefunden haben.

Ausführungen wurden fast nach jedem Satz durch Beifallstürme unterbrochen. (Wir bringen einen Auszug aus der Rede im Innern des Blattes.) Als sich der minutenlange Beifall gelegt hatte, der der Rede folgte, fehlten die Arbeiterführer mit der „Internationale“ ein. Der Gesang wurde von der Menge mit entblühtem Haupt angehört. Laut hallte der Freiheitsruf der Massen über den weiten Platz, als Mann die Kundgebung mit einigen martialischen Worten schloß.

So wurde die Aussiger Versammlung zu einem gewaltigen Erfolg der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des aktivistischen Arbeitsprogramms. Umso bedeutsamer ist die Niederlage, die der SdP durch den störungsfreien Verlauf der mächtigen Kundgebung zugefügt wurde. Die SdP sieht ihren Einfluß auf die Massen schwinden, die deutsche Sozialdemokratie aber ist in starkem Vormarsch begriffen. Dem Tag von Aussig kommt geschichtliche Bedeutung zu!

Pariser Proteststreik ruhig verlaufen

Die Erregung klingt ab / Objektive Untersuchung
Die „Pause“ abgebrochen?

Die Disziplin der Pariser Arbeiterschaft hat es möglich gemacht, daß die Erregung, welche nach den Vorfällen von Dienstag nachts entstanden war, rasch abklang, und daß die politische Energie der Massen in ruhige und vernünftige Bahnen gelenkt wurde. Der halbtägige Proteststreik ist ohne Zwischenfälle verlaufen. Unterdessen führen Innen- und Justizministerium eine strenge Untersuchung durch, welche sowohl die Schuldigen an dem Zusammenstoß überhaupt wie insbesondere die Schuldigen an den Schieberereien feststellen soll. Den Parteien de la République und Doriot's sind sämtliche Versammlungen verboten worden. Die übrigen Parteien haben Versammlungsfreiheit. Dagegen wird von einem feierlichen gemeinsamen Begräbnis der Todesopfer abgesehen. Die Verwundeten hat Blum im Spital bereits zweimal besucht.

Innerhalb des Volksfrontlagers wird über die Schuldfrage allerdings noch lebhaft diskutiert. Sowohl bei den Sozialisten wie auch bei den Radikalen gibt es Politiker, die eine stärkere Betonung der Mitschuld der Kommunisten wünschen, weil sie eine Terrorisierung der Volksfront durch die RW befürchten.

Das wichtigste Ereignis, das sich als Folge der 16. März ergibt, ist aber die Fortsetzung der Reformen des Kabinetts Blum. Die Regierung hat die Einbringung der Altersversicherung und eines Arbeitslosenfonds für die Woche nach Ostern zugesagt und in der Kammer bereits Donnerstag eine Vorlage auf Erhöhung der niedrigen Kategorien der Staatsbeamtengehälter vorgelegt. Diese allein erfordert über 600 Millionen Francs, die Sozialvorlagen werden mehr als zwei Milliarden beanspruchen. Damit ist eigentlich die „Pause“ an Ende und Blum kehrt zur Politik des großen sozialen Experimentes zurück. Ob sich das mit der neuen Finanzpolitik vereinbaren läßt und ob die Finanzstreife dem Kabinett weiter Gefolgschaft leisten werden, wird für die nächsten Wochen die wichtigste Frage sein.

Die Anhänger der SdP hatten auch die Zerstörung der Lautsprecheranlage geplant. An der Ausführung ihrer Absicht wurden sie durch die starke Wache der Republikanischen Wehr gehindert. Die Anlage funktionierte zum Leidwesen der Henleinleute ausgezeichnet. 25 Verhaftete wurden nach Sicherstellung der Personalien freigelassen. Nur ein Ruhestörer wurde geringfügig verurteilt: er wies einige Kraker auf. Wie wir noch erfahren, waren außer dem Abg. Sandner noch die SdP-Abgeordneten Klieber und Mah unter den Ruhestörern.

An der Kundgebung nahmen außer den Arbeitern und Angestellten viele Angehörige der Mittelklassen teil. Die Belegschaft der Tschelmer Margarinefabrik hatte durch ein Telegramm ihre Sympathie mit den demonstrierenden Massen ausgedrückt.

Paris. (Tsch. P. W.) Der halbtägige allgemeine Streik der Arbeiterschaft von Paris und Umgebung wurde fast vollkommen durchgeführt und nahm einen ruhigen Verlauf ohne größere Zwischenfälle. Lediglich in den Vorstädten kam es verschiedentlich zu Ausschreitungen und die Polizei führte auf die Kommissariate verschiedene Personen vor, größtenteils wegen Nichtbefolgung des Verbotes von Zusammenrottungen. Auch auf dem Marktplatz kam es vor Mittag zu Ausschreitungen, als von einer Menschenanflutung die Internationale und von einer anderen die Marcellaife gesungen wurde. Die Gesamtzahl der Streikenden wird auf zwei Millionen geschätzt. Hauptächlich hat die Arbeiterschaft der Fabriken, der Großbetriebe, der großen Handelshäuser und der Verkehrsunternehmungen gestreikt. Zum großen Teil haben sich den Streikenden auch die Briefträger angeschlossen. Auch die Banken waren geschlossen. Die kleinen Geschäfte und Unternehmungen waren geöffnet, so daß die Versorgung von Paris nicht gestört wurde. Gas und Elektrizität wurden im notwendigen Maße geliefert. Bis in die Mittagsstunden konnte man allerdings aus den entfernteren Stadtvierteln in das Zentrum nur zu Fuß gelangen. Erst gegen Mittag begannen die Autobusse und die Untergrundbahnen zu verkehren und nach 13 Uhr wurden die großen Fabriken und Kaufhäuser geöffnet. Die Arbeiterschaft hat sich überall in Ruhe an den Arbeitsplatz begeben.

Die Fabrikanten provozieren!

Ein Teil der Fabriken in Paris und Umgebung hat es eingelehnt, die Arbeiter, die vormittags gestreikt hatten, am Nachmittag wieder in die Arbeit aufzunehmen. Die Fabrikanten versuchten darauf, daß durch den vormittägigen Streik der Kollektiv-Arbeitsvertrag „gewaltsam verletzt“ wurde. Vor allem lehnen es die Automobilfabrik Hispano, zwei Flugzeugfabriken in der Pariser Vorstadt Colombes, die Automobilfabrik Renault und Citroen und die große Reifenfabrik Goodrich ab, die Arbeiter wieder aufzunehmen. Insgesamt handelt es sich um zwölf Fabriken.

Aus dem Inhalt:

- Der fünfte Prozeß wegen des Blutsonntags von Altona
- Der Gegenangriff schreitet fort
- Bilanz der faschistischen Kulturarbeit
- Deutscher Sektionschef im Handelsministerium

Der hemmende Block

Die Presse der Henleinpartei fühlt sich verpflichtet, die negativistische Auffassung Konrad Henleins tagtäglich durch eine haßerfüllte Kritik an den Auswirkungen des deutsch-tschechischen Abkommens vom 18. Februar zu unterstreichen. Die „Zeit“ hat sogar eine eigene Rubrik eingeführt, in der unter der Überschrift „Im Zeichen des Ausgleichs“ Material zusammengetragen wird, durch das bewiesen werden soll, daß sich nicht das geringste geändert habe. Es ist notwendig, daß sich das Sudetendeutschtum mit diesem unfruchtlichen und gefährlichen Treiben beschäftigt und es durchkreuzt.

Die deutsch-tschechischen Vereinbarungen werden mannigfache Schwierigkeiten zu überwinden haben, bevor sie reiflos verwirklicht sind. Das ist jedem politisch Einsichtigen von vornherein klar gewesen, in erster Linie aber den Männern, welche die Vereinbarungen zustande brachten. Die Schwierigkeiten erkennen, heißt Wege zu ihrer Überwindung suchen. Die Bemühungen der Sudetendeutschen Partei aber und der ihr ergebenen Provinzpresse müssen diese Schwierigkeiten zuungunsten der Regierung sein. Denn sie sind geeignet, die Atmosphäre des Vertrauens zu zerstören oder zu gefährden, in der allein die große Tat des guten Willens gedeihen kann. Wiederkum wirkt der deutsche Nationalismus dem tschechischen die Wälle zu; beide Extreme sind daran interessiert, die Vereinbarungen zu entwerthen.

Wir zweifeln nicht daran, daß die staatsbildenden Faktoren im tschechischen Volk gegen die Widersacher der Verständigung in den Reihen ihrer Nation kämpfen werden. Die Menschen guten Willens im deutschen Volk haben die Aufgabe, den deutschen Verständigungsfeinden die Masse vom Gesicht zu reißen und deren heuchlerisches Wirken zu enttarnen.

Die Sudetendeutsche Partei ist durch einen gigantischen Volksbetrug groß geworden. Vor dem 19. Mai 1935 haben Konrad Henlein und seine Unterführer in ihren Agitationsreden dem Sudetendeutschtum das Blaue vom Himmel versprochen und durch die Flüsterpropaganda wurden die Versprechungen noch sehr eindeutig bekräftigt. Tatsächlich haben hunderttausende Sudetendeutsche daran geglaubt, daß ein Sieg Konrad Henleins die Wirtschaftskrise überwinden und die Not im sudetendeutschen Gebiet beseitigen werde. Seither sind fast zwei Jahre vergangen, in denen Konrad Henlein Gelegenheit gehabt hat, sein Können zu beweisen. Die verzeßlichen Sudetendeutschen erinnern sich der Versprechungen, die ihnen gemacht wurden, heute nur zum geringen Teil. In der „Zeit“ und in der „Rundschau“ fehlt eine Rubrik, in der auf die gegenwärtigen Auswirkungen des Henleinbetruges verwiesen wird: gäbe es eine solche Rubrik, könnte nur Negatives in ihr stehen.

Die deutsch-tschechischen Vereinbarungen sind kaum vier Wochen alt und ihre reiflose Erfüllung hat zur Voraussetzung, daß der Staatsapparat bis in seine untersten Gliederungen durch die Kontrolle und den Druck von oben zur Realisierung der Vereinbarungen reif gemacht wird. Daß oben der gute Wille besteht, wird niemand bezweifeln können, und daß es einer gewissen Zeit bedarf, den Richtlinien überall Geltung zu verschaffen, wird kein Kenner der Verhältnisse bestreiten. Die Führer der Sudetendeutschen Partei wissen das so gut wie die deutsch-aktivistischen Politiker und die Vertreter der tschechischen Regierungsparteien. — Wenn also gerade die Sudetendeutsche Partei durch ihre Presse an dem angeblich zu langsamen Tempo der Verwirklichung hämische Kritik übt — vier Wochen nach dem Zustandekommen der Vereinbarungen, ja schon früher! —, so ist das nichts als eine politische Wüßerei und angelehnt der Tatsache, daß die Sudetendeutsche Partei fast zwei Jahre nach ihrem Wahlsieg nicht die geringste ihrer Aufgaben wahr gemacht hat, der Versuch einer Wüßmacherschule langsam immun zu werden: der Ruf lautet beifester Volksmassen zu den Versammlungen der sudetendeutschen Sozialdemokratie, die sichtbare Abwanderung von der SdP sind der schlagendste Beweis dafür.

In einem Zeile der sudetendeutschen Provinzpresse — so z. B. in der „Brücker Zeitung“ — wird darüber Klage geführt, daß keine „Würgeschafte“ für die Durchführung der Vereinbarungen gegeben sind. Als ob papierene Würgeschafte eine Garantie für das Gelingen der

lebendigen Tat wären! Ein Teil der Sudeten-
deutschen scheint bis in alle Ewigkeit der These
huldigen zu wollen, daß das tolle Dinstarren
auf die andere, das anglistvoll-seine Barren
darauf, ob sich bei der anderen der gute oder der
schlechte Wille offenbaren werde, das Um und Auf
aller sudetendeutschen Politik sein müsse. Nur ja
nicht die eigenen Verpflichtungen, nur ja nicht die
eigene Verantwortlichkeit erkennen! Das
ist so bequem, das entspricht der Indolenz jener
Politiker, die das Volkstum ständig im Munde
führen und sich hüten, seine Kraft in die Waags-
schale der Politik zu werfen.

Die beste Bürgschaft für den Erfolg der Ver-
einbarungen ist eben nicht nur der gute Wille der
führenden Männer des Staates, sondern vor
allem der gute Wille der Völker, die ihn be-
stehen. Glauben die Völker an das Gelingen
des Verständigungsvertrages, so ist der Erfolg ge-
sichert. Stellen sie sich aber hinter die Insen-
rufer, die sich damit bescheiden, den Mond anzu-
kucken, so wird diesem Lande und seinen Natio-
nen nicht die Sonne einer besseren Zukunft auf-
gehen.

Wir haben alle mit Hand anzulegen, mit
zu arbeiten im Bewußtsein unserer eigenen
Kraft und unseres Mönnens. Geben die Dinge
trotzdem schief, können wir uns wenigstens selber
keine Pflichtverletzung vorwerfen; dann tragen
die Partner die Schuld! Unsere Pflicht liegt im
Positiven, liegt in der Aktion, nicht aber
in der Negation. Am allerwenigsten aber darf
sich das Sudetendeutschum in der bedeu-
tamen geschichtlichen Stunde, die es jetzt durchlebt,
von jener politischen Modeströmung in den Zu-
stand der Ohnmacht und des weibischen Zuta-
rens bringen lassen, die in ihrer politischen Ge-
schichte nichts als Mißerfolge aufzuweisen hat:
von der SdP!

Beharrlichkeit im Verneinen ist Volks-
verrat. Beharrlichkeit im Handeln birgt die
meisten Chancen für unser Volk. Das Sudeten-
deutschum möge sich reif machen, den Weg der
Tat zu beschreiten. Der größte hemmende Block,
den es auf diesem Wege zu beseitigen hat, ist die
SdP. Frisch angepackt, ehe es zu
spät ist!

Der Gegenangriff schreitet fort

Italienische Offiziere übergelaufen — ein Major gefangen

Madrid. (Havab.) Die Regierungstruppen
sind in der Richtung auf Brihuega vor-
gerückt und haben sich nachmittags der Ortschaften
Bajares, Solamilla, Elmada de Extrémis und
Torre del Burgo in der Provinz Guadaluajara
bemächtigt. Der Angriff der Regierungstruppen
war für die Aufständischen eine Heberkräftigung.
Während der Operationen rückten die Truppen
der Regierung um mehr als 4 Kilometer vor und
bedrohen direkt Brihuega, welches, wie es auch
scheint, von den Aufständischen bereits verlassen
worden ist.

Mittwoch sind zwei italienische Of-
fiziere zu den Regierungstruppen am linken
Flügel der Guadaluajara-Front überge-
gangen. An der gleichen Front wurden zwei italia-
nische Sergeanten gefangen genommen. Im Haupt-
quartier wurde mit deren Verhör begonnen.

Salencia. (Habra.) In dem Dorfe Tri-
jueque, das von den Regierungstruppen besetzt
wurde, wurde ein als Landmann verkleideter
italienischer Major gefangen ge-
nommen. Er hatte seine Ausweispapiere ge-
risst, doch wurden Heberkräfte derselben gefunden
und den Behörden übergeben. In der Umgebung

von Trijueque irren noch viele Italiener umher.
Die Zahl der italienischen Gefangenen beträgt
gegenwärtig über 300.

Bilanz der faschistischen Kulturarbeit

Madrid. Das Pressebüro Fabra teilt mit:
Dem amtlichen Bericht des Madrider Stadtrates
zufolge wurden seit dem 7. November 1936 durch
das Luftbombardement der Aufständischen im In-
neren der Hauptstadt 980 Gebäude ganz oder
teilweise vernichtet, darunter befinden sich 14
Schulen, acht Kirchen, neun Alters- oder Kinder-
heime, vier Krankenhäuser, zwei Museen und die
Akademie. Durch das Bombardement wurden
insgesamt 907 Personen getötet und 2800 ver-
letzt, von denen 370 ihren Verletzungen später
erlegen sind. Außerdem werden 430 Personen
vermißt. Das Arguelles-Viertel, einer der schön-
sten Madrider Stadtteile, ist vernichtet. Die an-
geführten Ziffern umfassen nicht die Material-
schäden und Opfer an Menschenleben in den Ar-
men-Vierteln Tetuan und Vallecaas, wo an 100
kleine Häuser vernichtet, 693 Personen verletzt
und 14 Personen getötet worden sind.

palast vom König in Audienz empfangen wurde,
Minister Sandler ist nachmittags nach Paris ab-
gereist.

Schuschnigg bei Horthy

Budapest. (M.Z.) Der österreichische Bun-
deskanzler Dr. Schuschnigg ist Donnerstag um 6
Uhr nachmittags in Audienz beim Landesverweser
Horthy erschienen. Die Audienz währte etwa
3/4 Stunden. Sodann begab sich der österreichische
Bundeskanzler mit dem Budapester österreichi-
schen Gesandten Vaar-Vaarenfels und den Mit-
gliedern seiner Begleitung ins Ministerpräsidium,
wo er mit dem Ministerpräsidenten Daranyi und dem
Außenminister von Kanya Beratungen führte.

um auch an übermorgen zu denken, auch fehlt die
wirkliche Kraft, die nottut. Ihr würdet euch lieber
alle abhangen lassen, damit ihr euch dann in
eurem Martyrium spiegeln könnt. Unbewußt
spürt ihr, daß es leichter ist, für eine Sache unter-
zugehen, als für sie zu leben.

Er war ein Bauernsohn. Er kam direkt von
der Scholle her. Uns war es freud, als ginge ein
Geruch von Humus durch alle seine Worte, durch
alles, was er tat. Der Eindruck blieb auch jetzt
nicht aus. Als er zu Ende gesprochen hatte, war
man kleinlaut geworden, sträubte sich innerlich,
gab ihm aber doch recht und plänkelte nur noch um
die Einzelheiten, um die Form, um die Begriffe
„vorbäufig“ und „später“, um die Zukunft, um
die Bücher, um die Beziehungen zu den Organi-
sationen in anderen Lehranstalten, zu den Stu-
denten und zu dem geheimen Etwas, das unge-
heuerlich groß und machtvoll erschien und kurz
„Partei“ oder „Zentrum“ oder „Punkt“ genannt
wurde. Um all die Romantik, der ihr greifbarer
Inhalt für heute und morgen, und wer weiß für
wie lange genommen werden sollte. Denn — das
erkenne ich heute klar — unser Bund war sehr
vielen unter uns Erbs für die Indianerspiele der
früheren Jahre.

Und als es so weit war, rief wiederum
Rappaport die Zeitung an sich und wickelte alles
ab wie ein geborener Führer. Eine Stunde spä-
ter verließen wir Salschas Wohnung. Er reichte
seinem von uns die Hand.

14.

Auf der Treppe sagte Rappaport:
„Salscha ist jetzt imstande, uns aus Wut noch
im letzten Augenblick zu verraten.“
„Wie mußt du gemein sein, daß du von
jedem so schlecht denken kannst“, rief Salscha.
Rappaport lachte nur grimmig, erwiderte
aber nichts. An der Haustür trennte man sich.
Einige mußten den Weg nach rechts einschlagen,

Auftakt zur Reisesaison 1937

Wie die Tschechoslowakei im Ausland Propaganda macht

Handelsminister Rajman veranstaltete
am Donnerstag einen Presseempfang, zu dem
auch Vertreter der Fremdenverkehrs- und Hote-
liersverbände geladen waren. Gegenstand der
Verhandlungen bildete ein Bericht darüber, was
von amtlicher Seite zur Förderung des Fremden-
verkehrs für die Reisesaison 1937 vorgekehrt
wurde.

Der Minister hob hervor, daß systematisch
Propagandaarbeiten ausgearbeitet
wurden, welche Informationsgrundlagen für das
ganze Staatsgebiet wie für einzelne besonders in
Betracht kommende Gebiete enthalten. Die Propa-
gandaschriften sind in ausreichender Men-
ge ausgegeben worden und wurden im Ausland auf aufge-
nommen. Auch Filme werden bereitgestellt in den
Dienst der Propaganda gestellt; ebenso wird eine
periodische Zeitschrift „Tourist Bulletin“ herausge-
geben. Durch Vereinbarungen hat sich das Handels-
ministerium im Ausland ein dichtes Netz von
Mitarbeitern gesichert. Es sind dies einer-
seits eigene Informationsstellen in Warschau,
Budapest, Zürich, Paris, Brüssel, im Haag, Kopen-
hagen, Stockholm, New York, Toronto, Kairo und
in absehbarer Zeit auch in Konstantinopel und Rom.
Außerdem arbeitet die tschechoslowakische Propa-
ganda auch mit Hilfe von Vertrauenskorrespondenten
(Indien, Südafrika) und gelegentlichen Vertretern.
Die Verbindung mit dem Ausland befragt jetzt das
Reisebüro „Cedol“, das seine eigenen auswärtigen
Büros in Wien, Berlin, Paris und London hat,
aber auch mit einer Reihe ausländischer Reisebüros
zusammenarbeitet. Eine Reihe von großen inter-
nationalen Reisebüros, wie Wagons Lit, Thos Cook,
Amerikan Express und Pullman Car Co. haben sich
verpflichtet, Propaganda für die Tschechoslowakei
zu betreiben.

Die größte Propaganda soll namentlich bei der
enaltischen Königskrone und bei der Weltausstel-
lung in Paris betrieben werden. Eine Stärkung
unserer Fremdenverkehrspropaganda läßt sich auch
von der touristischen Zusammenarbeit der Staaten
der Kleinen Entente erwarten.

Die ausländischen Besucher der Tschechoslowakei
werden hener schon an der Grenze mit Propaganda-
material und einem Gruß beachtet werden. Die
Automobilisten werden außerdem eine Publikation
erhalten, die einige Autosturen durch die Tschecho-

slowakei propagiert. Die touristische Anziehungskraft
der Tschechoslowakei soll ferner durch kulturelle Ver-
anstaltungen nach Möglichkeit erhöht werden. Auch
durch Gewährung von Fahrkartenkannun-
gen soll das Interesse an Reisen nach der Tsche-
choslowakei gehoben werden.

Die größte Sorgfalt wird auch der Organi-
sation der heimischen Touristik gewidmet.
Es sei das der beste Schutz gegen die Passivität
unseres Fremdenverkehrs, die die Zahlungsabläufe
unseres Staates immer fühlbarer belastet. Ein
Reise-Informationssdien, an
dessen Verwirklichung seit längerer Zeit gearbeitet
wird, soll die Grundlage für ein verlässliches und
billiges Reisen im Inland sein, für das auch die tech-
nischen Voraussetzungen, wie billige und gute Hotels,
zuverlässige Reiseveranstalter etc. geschaffen werden
sollen. Das vorbereitete Gesetz über den
Reiseverkehr soll nach dieser Seite
hin eine feste Organisationsbasis schaffen.

Leider konnte es sich der Minister auch diesmal
nicht verhegen, an den westböhmischen Kurorten nach
der Richtung Kritik zu üben, daß sie dem tschechi-
schen Element zu wenig entgegenkommen: Die tsche-
chischen Bäder könnten sich in Karlsbad mit niemandem
verfahlingen; sie seien dort das am wenigsten
vollkommene Element. Die Zeit der russischen Groß-
fürsten und des Wels sei eben vorbei und die west-
böhmischen Kurorte müßten sich mehr dem Mittel-
standspublikum anpassen etc.

Den Anwesenden wurde eine Reihe von
Prosjektoren vorgelegt, die in meist gut ge-
wählter Form für die Tschechoslowakei im Aus-
land werben sollen. Auch mehrere wirkungsvolle
Plakate wurden gezeigt, unter anderem eins, das
in deutscher Sprache für die westböhmischen Kur-
orte wirbt. Franzensbad, Karlsbad, Marienbad
und Tepliz-Schönau sind sogar richtig in deut-
scher Sprache angeführt. Nur über die deutsche
Schreibweise des Wortes „Tschechoslowakei“ ist
man sich anfeindend noch nicht einig. Man findet
auf den Plakaten die verschiedensten Kombinationen
mit „C“ und „Tsch“, mit „w“ und „v“. Es
würde wirklich an der Zeit, hier einmal die rich-
tige Schreibung mit „Tsch“ und „w“ allge-
mein anzunehmen.

Für die Krisengebiete

Durchführung eines sozialdemokratischen
Antrages im Bereich der Landeswirtschaft

Anlässlich der Budgetberatung in der böh-
mischen Landesvertretung im Herbst 1936 hatte
Landesvertreter Dr. Strauß sowohl im Bud-
getausschuss als auch im Plenum der Landesver-
tretung den Antrag gestellt, bei den vom Lande
unternommenen Arbeiten insbesondere die Ar-
beitslosen jener Gebiete, welche von der Krise am
stärksten betroffen sind, zu berücksichtigen. Der
Landesausschuss hat sich mit diesem Antrag be-
faßt und der Landespräsident legte der letzten
Sitzung der Landesvertretung einen Bericht
hierüber vor, in welchem festgestellt wird, daß bei
lokalen Dispositionen der veranschlagten Landes-
ausgaben nach Möglichkeit vor allem die wirt-
schaftlich schwächsten Gebiete berücksichtigt werden
und „daß in der Landes- als auch in der übr-
igen Wirtschaft nach den Intentionen des An-
trages vorgegangen wird“.

Deutscher Sektionschef im Handelsministerium

Wie berichtet wird, ist der Ministerialrat
im Handelsministerium Dr. Appel zum Sek-
tionschef auersehen. Appel ist Deutscher und es
wird ihm die Leitung der Sektion Industrie an-
vertraut werden.

Der Präsident der Republik empfing am 18.
März 1937 den Minister für soziale Fürsorge Ing.
Jaromir Nedas, weiters den Universitätsprofessor
Dr. Jan Armitz und schließlich den außerordent-
lichen Gesandten und bevollmächtigten Minister
Künzl-Hyerthl.

Eine Versammlung Sandners aufgelöst. Am
Ichten Sonntag wurde in U r b a u (im Bezirk
Naim) eine Bezirksversammlung der SdP auf-
gelöst, in der Herr Sandner referieren wollte. Bei
dem Versuche Sandners nämlich, die Tschechoslo-
wakische Republik herabzusetzen, griff der Regie-
rungsvertreter ein und machte der Versammlung
ein sehr vorzeitiges Ende.

Der Freund

ROMAN VON GREGOR JARCHO

Rappaport schellte. Wirkungslos. Da brüllte
er, ich hätte nie gedacht, daß er so laut werden
konnte — Wenn ihr nicht sofort aufhört, durch-
einander zu reden, gehe ich! Es gab höhnisches
Lachen, es gab Rufe: „Geht!“, es gab einen
schreien Schrei: „Du Verräter!“ Da griff sich
Rappaport an die Kehle, und alle sahen es, und
es wurde wieder still, plötzlich, unerwartet, voll-
kommen still. Und nur die schrille Stimme von
vornhin, allem Anschein nach von Salscha kommend,
aber so fremd, so grauenschaftig entsetzt, daß man
sie nicht erkannte, rief hervor:

„Salscha dachte an sich, und du denkst an dich.
Und ich will jetzt auch nur an mich denken. Und
der Teufel hole euch alle und die Freiheit und
Ausland —“

Und dann schluchzte noch jemand. Und alle
tanzten: Einmal!

Da erwiderte Rappaport ein Helfer: Salscha
trat hervor und legte los. Schimpfte, wie ein
Bauer nur schimpfen konnte, sprach unbewußt eine
Sprache, die durch Verheit abflüßte und doch
süßlich, und laute im wesentlichen nach, was
Rappaport schon vorhin gesagt hatte. Nur mit
einem Ausblick auf Günstigeres, mit einer Hoff-
nung auf ein Später, mit ein i Trost in dem
deutlich geformten Willen zu weiterem Tun.

Gewiß — sie hatten unbedingt recht. Rappa-
port und er. Es ging nicht um ein Spiel, es ging
auch nicht um Gefühle. Es lagen Notwendigkeiten
vor, die nicht übersehen werden durften. Gewiß.
„Es ist, als ob man auch ein Spielzeug neh-
men wollte, ihr Mutterjähnen, ihr auf bürger-
lichen Kinderchen! Ihr habt den Weisheit nicht,

andere, darunter Rappaport, Salscha und ich, nach
links.

Es war feuchtkalt und neblig.
Wir mieden belebte Straßen, eilten — im
ganzen sechs Mann — paarweise hintereinander
her und schwiegen. Es traf sich, daß neben mir
Rappaport ging. Ich empfand ein beinahe physsi-
sches Unbehagen und hatte mit mir zu kämpfen,
um nicht wieder eine Dummheit zu machen: das
vonzulaufen oder von neuem in Tränen auszu-
brechen.

Als wir die X-Straße erreichten, in der Rik-
sforov gewohnt hatte, schlug jemand vor — ich
glaube es war Salscha — an seinem Hause vor-
beizugehen. Für mich war es ein kleiner Umweg,
das stumme Nebeneinandergehen, das unabläß-
liche Kämpfen mit mir selbst war unerträglich
— dennoch war ich der erste, der diesem Vor-
schlag zustimmte und in die X-Straße einbog.
Heute weiß ich — es war eine Art jugendhaf-
ten Abschiednehmens, das gar nicht besser sym-
bolisiert werden konnte, als durch einen Vorbei-
marsch am Hause des Freundes, der uns durch
seinen Tod so viel genommen hatte, eine in Worte
noch nicht geschlüpfte, nur instinktiv erfah-
te, gleichsam wie ein Duft verweltender Blumen zum
Herzen geitigere Romantik, die mich hinausriß
aus dem „schneller, schneller, nur bald allein sein
dürfen“ und einen längeren Weg machen ließ. —
Sohn sah ich die große Straßenslaterne,
die gerade in das Zimmer hineinleuchtete, in dem
Riksforsorv einmal geschlafen hatte, schon waren
wir am Torweg des alten Kaufmannshauses, als
plötzlich Rappaport und ich — wohl heide zur
gleichen Zeit — eine Gestalt erblickten, die näher-
kam und uns bekannt erschien. Wie wenn uns
jemand am Kragen gepackt hätte, blieben wir
stehen und laum einen Augenblick darauf tuch-
ten wir schon: der Direktor!

Wir waren gerade am Torweg, kaum zwölf
Schritte von der Laterne entfernt; unsere Metall-
knöpfe und die Schillerabzeichen auf unseren Müt-
zen waren wie kleine Scheinwerfer das fahle,

zitternde Licht zurück und waren trotz des Nebels
nicht zu übersehen.

Der Direktor schien uns auch tatsächlich be-
merkt zu haben. Er stühte und verlangsamte sei-
nen Schritt — einen Augenblick nur, aber das
genügte, um Rappaport die Möglichkeit zu geben,
uns von neuem zu zeigen, wie stark in ihm die
angeborenen Führereigenschaften waren. Im Au-
wanke er sich um und befahl — ja er befahl —
im Plüfsteron:

„Der Direktor! Zurück, im Lauffschritt aus-
einander!“ Und dann zu mir: „Du geh ihm ent-
gegen, halte ihn auf!“

Und schon hatte er jemand an Ärmel gepackt
und begann, diesen jemand davonziehend, zu
laufen.

Das war alles so schnell geschehen, daß ich
— nach all den früheren Aufregungen — beinahe
vergast hätte. Ich hörte alle davonlaufen, wollte
instinktiv desgleichen tun, war aber durch den Be-
fehl Rappaports wie angezapelt, schwankte hin
und her, sah den Direktor auf mich zueilen, und
wäre im letzten Augenblick vielleicht doch noch in
den Torweg geschlüpfte, wenn der Gefürchtete mich
nicht plötzlich angerufen hätte:

„Ah! Sieh da!“

Der Klang dieser verhassten Stimme drückte
mich, wenn ich so sagen darf, an die Wand der
Ausweglosigkeit. Kein mechanisch zog ich die
Müge. Und diese Handlung rief mich aus der Ver-
lorenheit im Entsetzen heraus. Die Spannung der
Ratlosigkeit, die wie Strom durch meine Glieder
gegangen war und sie ziellose, unentschiedene
Ardungen hatte vollführen lassen, wich jetzt aber
verwandelte sich in die Spannung bewußter Ab-
wehr. Allerdings nicht auf einmal. Als ich die
Müge wieder aufsetzte, und der Direktor irgend-
eine Frage an mich richtete, hörte ich ihn zwar
sprechen, unterschied einzelne Worte, begriff aber
den Sinn doch wohl nicht ganz. Ich fuhr rasch in
die Tasche, zog meinen Geldbeutel hervor, entnahm
ihm den Zettel meines Vaters und reichte ihn dem
Direktor. (Fortsetzung folgt.)

Der Vatikan als Hitler-Filliale Antibolschewistisches Geschwätz

Stadt des Vatikans. Die Agenzia Stefani teilt mit: Der Heilige Vater hat an sämtliche Bischöfe der Welt eine Enzyklika über den Kommunismus ergehen lassen. In der Enzyklika wird die „unselige Doktrin des Kommunismus“, des Atheismus und Materialismus verworfen, die jedweden geistigen Wert leugnet, jedwede Autorität untergräbt und das Ansehen der untrennbaren Ehe untergründet. Der Papst befiehlt dem unglücklichen unterdrückten russischen Volke seine Sympathien, stellt den Zerwürfeln des Kommunismus die ewigen Wahrheiten des katholischen Glaubens gegenüber und legt den Staaten wie den gläubigen Katholiken und insbesondere den Priestern ans Herz, diese Wahrheiten des Geistes eifrig zu studieren und sie aus allen Kräften gegen die Umtriebe des Bösen und das Verderben ausbreitenden Kommunismus zu verteidigen. Der Papst macht auf die ständige Gefahr aufmerksam, die der Welt durch den Kommunismus droht. Deshalb habe ich es für notwendig erachtet, heißt es zum Schluß in der Enzyklika, durch dieses feierliche Dokument die Aufmerksamkeit der Welt zu weiten.

Eine neue Variante: „Trotzkisten“ als Kindermörder!

Moskau. (Neuer.) In Nowosibirsk findet ein weiterer Prozeß gegen Personen, die der Sabotage beschuldigt werden, statt. Es ist dies innerhalb vier Monaten bereits der zweite große Prozeß dieser Art. Vor Gericht stehen sieben Angeklagte, die die Anklage als Anhänger Trotskis bezeichnen und denen zur Last gelegt wird, daß sie für die Vernichtung einer Schule durch Feuer am 3. Febr. v. J. verantwortlich sind. Bei diesem Brande sind in dem Schulgebäude zahlreiche Kinder ums Leben gekommen. Unter den Angeklagten befinden sich der Vorsteher des Bauwerks Kuramzin und der Sparassendirektor Koschik. Die Anklage erklärt, daß die Angeklagten ihre Antirevolutionäre Tätigkeit in der Weise ausgeübt haben, daß sie das Pensionatsoberhaupt haben, daß dadurch die Entstehung des Brandes erleichtert wurde. Sie haben dadurch die Fürsorge der Regierung auf erschwerlichem Gebiete und das Streben der kommunistischen Partei diskreditiert. Es wird erklärt, daß die gemeinsamen Schlafzimmer der Pensionatszöglinge keine Notausgänge besaßen und daß die Türen dicht bei den hölzernen Türrahmen aufgestellt waren, die nicht die genügende Dicke besaßen.

Man sieht — es gibt noch Neues unter der „Sonne des Sozialismus“.

Schleedsabkommen mit der US-Steel Corp.

Pittsburg. (Neuer.) Die Präsidenten von fünf großen durch die Regierung unterstützten Zweigstellen, welche zum Konzern der United States Steel Corporation gehören, haben mit dem Metallarbeiter-Syndikat, das unter der Führung von John Lewis steht, ein Abkommen unterzeichnet, wonach in Zukunft alle Arbeitskonflikte durch ein Schiedsgericht erledigt werden sollen und es niemals mehr zu einem Streik kommen wird.

Beschützer der Juden und Moslim?

Tripolis. (Stefani.) Mussolini besichtigte verschiedene Bauwerke in Tripolis, das Franziskaner-Mosker, das Palais des Luftfahrtkommandos, sowie den kürzlich freigelegten Tempel aus der Zeit des Kaisers Commodus. Sodann begab er sich zur Moschee von Gurgi, an deren Schwelle er vom Kadi empfangen wurde, der eine Volkschaft verlas, die ins Italienische übersetzt wurde. Durch diese Volkschaft, in der der Duce namens aller Gläubigen und vom Kadi persönlich begrüßt wird, wird der Dank für die „Wohltaten“ zum Ausdruck gebracht, die der Faschismus dem Lande erwiesen hat. Ferner wird in der Volkschaft erklärt, daß der Dank von 400 Millionen Mohammedanern die Quittung für all das sei, was Mussolini gesagt und für den Islam getan habe, und daß dies niemals vergessen werden wird. Im Zusammenhang mit dem Duce hierauf durchschritt, wurde er begeistert allmählich und vom Rabbiner begrüßt, der erklärte, die Juden seien dankbar dafür, daß sie wie ihre Vorfahren unter dem Schutze Roms leben können. Die libyschen Juden bekennen auf diese Weise feierlich ihre Treue zu Italien und ihre Ergebenheit gegenüber dem faschistischen Regime, das sie zu Teilhabern an der Größe Roms macht, ihre geistigen Güter beschützt und den Fortschritt der Bürger fördert. Der Duce erwiderte, daß er von dem Empfang und der Ergebenheitskundgebung tief ergriffen sei. — Mussolini widmete der Verwaltung der islamitischen Religionsgemeinden 200 Millionen Lire.

Appell an taube Ohren

London. (Gavas.) Der Regus Gaille Seiffie hat an das Völkerbundsekretariat ein Schreiben gerichtet, in welchem er gegen die italienischen Grausamkeiten in Westafrika, d. h. die Hinrichtung des Ras Desta, die Repressalien nach dem Attentat auf Marshall Graziani sowie die „systematische Hinmordung der Einwohner Abessinien“, Protest einlegt.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Das Volk kann nicht warten! Jaksch vor der Aussiger Volkskundgebung

Auffig. (Eigener Bericht.) Unberührt von dem zeitweisen Lärm der verzweifelten SdP-Propagatoren und mit Hilfe eines guten Lautsprechers den weiten Platz mühelos beherrschend, führte Jaksch auf unserer Volkskundgebung u. a. folgendes aus:

„Das große Ringen um die Zukunft Europas ist in vollem Gange. Zur Entscheidung steht: Friedliche Neuordnung des Kontinents, Abbau der Volksgrenzen, wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker oder Zielgerung des Weltkrisens, Aufspaltung des nationalen Hoffes und schließlich der Wirtur in den Krieg. Wir fragen in erster Stunde die sudeten-deutsche Bevölkerung: Wo ist in diesem Ringen unser Platz?

Sollen wir den friedlichen Ausweg beschreiten oder auf den Krieg spekulieren? Unsere Antwort lautet:

Wer sein Volk wahrhaft liebt, muß mit uns Front machen gegen jede Form von Katastrophenpolitik. Die demokratischen Völker des Westens wollen keinen Krieg, sie sind von tiefer Sehnsucht nach ehrlicher Verständigung mit dem deutschen Volk erfüllt. Damit steht die deutsche Nation vor der schwersten Entscheidung ihrer Geschichte. Sie hat zu wählen zwischen der Mitarbeit am Aufbau eines neuen Europa und der Politik des nationalen Selbstmords. Es war meine ehrenvolle Aufgabe, in der demokratisch-sozialistischen Welt des Westens davon Zeugnis abzulegen, daß es bei uns noch demokratische, freiheitlich denkende und europäisch geinnte Deutsche gibt. Wir wissen, daß eine Lösung der sudeten-deutschen Lebensprobleme nur in einem friedlichen Europa, nur auf dem Boden der Demokratie und in ehrenvoller Verständigung mit dem scheidischen Brudervolk möglich ist. Das Abkommen vom 18. Feber beweist, daß die deutschen altvölkischen Parteien zu handeln wissen, während die SdP zehet. Es sind Fehler geschehen in der deutschen Politik vor und während des Krieges und in der Politik der Sieger nach dem Kriege. Der sudeten-deutsche Aktivismus war nahe am Verbluten. Nach dem 19. Mai war die Gefahr am größten. Wäre die Präsidentenwahl nach dem Weickman der SdP ausgefallen, so wäre eine Periode nationaler Wirren gefolgt, die unfer schwer ringenden Exportwirtschaft noch den Rest gegeben hätte. Als die Gefahr eines Bruchs zwischen den zwei Hauptvölkern immer näher rückte, ist der geschwächte Aktivismus nochmals in die Weiche geiprungen und hat erneut die Fahne der Verständigung erhoben.

Das Werk vom 18. Feber ist gelungen, nicht nur weil die deutschen Verständigungsparteien in vollster Hebereinkimmung handelten (Beifall), sondern weil auf der anderen Seite Dr. Beneš, Dr. Šedja und Dr. Prosta das ganze Gewicht ihrer Persönlichkeiten in die Waagschale warfen.

Die Einlösung der Zusagen ist vor allem eine Aufgabe der tschechisch-slowakischen Politik. Nicht nur auf administrativem Gebiete, sondern auch im politischen Denken ist noch mancher grundlegende Wandel notwendig. Man muß erkennen, daß zu-

friedene deutsche Bürger der beste Grenzschutz der Republik sind. Wir wollen nirgends von der Mitarbeit am Staate, den wir auch als den unferen betrachten, ausgeschlossen sein. Nur jene deutschen Staatsbediensteten bedeuten eine Stärkung des Staatsgebauens, die sich frei zu ihrem Weltstum befehlen dürfen.

Jaksch setzte sich dann mit der häßlichen Kritik des nationalen Verständigungswerkes durch die politische bankrotte SdP-Führung auseinander. Wenn Herr Henlein erklärte, er könne warten, so antwortete er:

Wir wollen nicht warten, sondern mit verstärkter Kraft für die wahren Volksinteressen arbeiten. Es gilt die Hände freizubekommen für ein großes wirtschaftliches und soziales Aufbauwerk.

Das gemeinsame Schicksalsproblem der Völker dieses Staates sind die zwölf Milliarden jährlichen Exportverluste seit Beginn der großen Krise. Gelingt es uns in den nächsten Jahren nicht, und erfolgreich in die aufsteigende Weltwirtschaft einzu-

ALPA
Franzbranntwein
lindert rheumatische, neuralgische u. Kopfschmerzen

schalten, dann werden die Schote von hundertern im Grenzgebiet stillgelegten Fabriken nie mehr rauchen. Für diese gewaltige Aufgabe gilt es alle Kräfte zusammenzufassen. Notwendig ist, daß die Einheit der Arbeiter und Angestellten in- und außerhalb der Betriebe auf dem Boden einer sozialistischen Neapolitik hergestellt wird, ferner eine positive Einstellung der Mittelschichten zu einer aufbauenden Wirtschaftspolitik und nicht zuletzt mehr soziales Verständnis bei unserer sudeten-deutschen Intelligenz.

Jaksch schloß seine Rede mit einem optimistischen Ausblick. Europa zerfällt in zwei Lager, in Völker, die ihr Selbstvertrauen verloren haben und sich durch einen „Führer“ retten lassen wollen, und in Nationen, die ihr Schicksal in Freiheit selbst gestalten. Die freien Völker sind glücklicher. An ihrer Seite kämpfen wir für den Frieden, für soziale Gerechtigkeit, für ein neues Europa! (Zürmischer Beifall.)

Wieder eine Riesen-Unterschlagung durch einen SdP-Mann

Bei der Deutschen Jugendfürsorge in Znaim sind große Unterschlagungen vorgekommen. Ingenieur Wurfcher, ein Angestellter der Jugendfürsorge, hat sich an ihr im Laufe der letzten Jahre um dreißigtausend Kronen bereichert. Er wurde selbstverständlich sofort nach der Entdeckung seines Verbrechen vom Dienste suspendiert und wie wir hören, hat auch die Staatsanwaltschaft bereits ihre Erhebungen in diesem Falle eingeleitet. In Znaim hat diese Affäre viel Staub aufgewirbelt; man ist allgemein empört darüber, daß der feine Herr sich ausgerechnet an Waisen vergriff, die doch armen Kindern zugute kommen sollten. Bemerkenswert ist, daß dieser Ingenieur Würcher eine große Rolle in der Henleinpartei spielte, desgleichen seine Gattin, die als Rednerin für die SdP-Frauenschaften auftritt!

Das Versagen der SdP

Die „Deutsche Presse“ beschäftigte sich Donnerstag an leitender Stelle mit dem „sozialen Ausgleich“ unter dem Gesichtspunkt, daß dieselbe SdP, die vor den Wailwahlen 1935 „Brot für alle“ versprochen, heute völlig abseits des sozialen Kampfes stehe und den armen Volksgenossen das „Warten“ und das „Leiden“ empfehle. In diesem Zusammenhang schreibt das christlichsoziale Organ:

„Seute sehen wir, wie sich die SdP gegenüber den Arbeitsbeschaffungsplänen des Staates abfolgt unätig verhält. Rudolf Kasper hat in seinen Reden wiederholt die Zusammenhänge zwischen der nationalen und sozialen Frage betont. Die von der Regierung beschlossenen nationalpolitischen Richtlinien bedeuten, gerade in dieser Hinsicht einen wesentlichen Fortschritt. Die Regierung gibt ein Höchstmaß von verpaltungsmäßigen Garantien, um die Berücksichtigung der ortsansässigen Wirtschaft und der heimischen Arbeiterschaft zu sichern. Das heißt, dem sudeten-deutschen Arbeiter Brot zu geben. Da nun der Grundfah des gerechten Anteiltes der Deutschen an der öffentlichen Arbeitsvergebung einmal bekün-

Brief an den Zeitspiegel

Eine Arbeiterin schreibt uns u. a.:

Ich habe auch heuer wieder, wie alle Jahre am Frauentag teilgenommen. Wenn ich auch infolge des Umstandes, daß ich den ganzen Tag im Betrieb arbeite und daneben den schweren Haushalt für die vielköpfige Familie versorgen muß, wenig Zeit habe, machte ich mir die Teilnahme dennoch möglich, denn der Frauentag, das ist unser Tag, den man feiern muß.

Wenn man in dem großen Saale die Massen der Frauen und Männer beisammen sieht, fühlt man sich geborgen, denn das Gefühl, mit der Sehnsucht nach einem besseren Leben nicht allein zu sein, vermittelt Glauben an die Zukunft. Erfreulich ist dabei, daß der größte Teil der Männer in der Arbeiterbewegung die Frauen als gleichberechtigte Kampfpartner betrachtet, daß wir nicht nur die Gattinnen der Männer, die Mütter der Kinder, sondern auch vollwertige Kameradinnen im harten Lebenskampf und Gefährten im Ringen um den Sozialismus sind.

Nicht oft habe ich Gelegenheit, an Versammlungen teilnehmen zu können, deshalb wirken auch die Worte des Redners wie eine Offenbarung. Es wird anders werden auf dieser Erde, weil es so wie es jetzt ist, nicht bleiben darf!

Meine Buben sind arbeitslos, obwohl sie gerne schaffen möchten. Ich muß für sie, obwohl ich auch schon alt geworden bin, das Brot verdienen. Ich bin darüber nicht verbittert, denn ich habe zeitweilens schwere Sorgen getragen. Schmerzlich aber ist es daran denken zu müssen, daß man im Alter einmal die Kinder verlassen muß, ohne zu wissen was aus ihnen werden soll und ob sie überhaupt Lebensmöglichkeiten haben werden.

Darum, weil die Sozialdemokraten um Arbeit und Brot, für die Erhaltung des Friedens und menschenwürdige Zustände kämpfen, vermittelt mir jeder Frauentag Kraft und Mut und ich wüßte nicht, wie ich dieses Leben ohne den Glauben an die gerechte Sache der Arbeiter und ihren endgültigen Sieg ertragen sollte, für die Vermittlung dieses Glaubens und der Zuversicht bin ich der sozialdemokratischen Partei, den tapferen Genossinnen und Genossen überaus dankbar.

In Freundschaft.

Schwere Explosion in der Alder Brauerei

Donnerstag nachmittag war Alder bei Karlsbad der Schauplatz einer furchtbaren Explosion, bei welcher jedoch zum Glück keine Menschenleben zu beklagen sind.

Aus bisher unbekannter Ursache explodiert in der Jahwaschanlage der Brauerei in Alder der Warmwasserkessel. Der Dampfdeckel wurde trotz dem Ueberdruckventil aus dem Kessel gerissen und durch das Dach geschleudert, wodurch dieses vollkommen abgerissen wurde. Durch den Luftdruck wurden auch die Mauern nicht nur der Jahwascherei, sondern auch des daneben befindlichen Sudhauses schwer beschädigt. Daß Menschen nicht zu Schaden kamen, ist nur dem glücklichen Umstand zuzuschreiben, daß sich das Personal dieser beiden Abteilungen der Brauerei zur Zeit der Explosion gerade in der Pischerei befand.

Die vollbesetzte Tafel. Nach einem Bericht der Warnsdorfer Abwehr

„Die vollbesetzte Tafel. Nach einem Bericht der Warnsdorfer Abwehr“ sagte der SdP-Redner Sebelowitz in einer Erwiderung an Šedja in Žvídau. a.:

„Wenn jemand um 12 Uhr in ein Haus kommt und er weiß, daß es in einer Viertelstunde darin eine vollbesetzte Tafel gibt, so wird er nicht mit einem leeren Teller in die Küche aufzuziehen sein, sondern er wird noch eine Viertelstunde warten, um dann ein ganzes Essen zu erhalten.“

So begründet also die SdP ihre „Realpolitik“. Wer sollte nicht wissen, was die Herren mit der vollbesetzten Tafel meinen? Uns dünkt, daß Einloppgerichte und Buttermangel die Sehnsucht des Sudetenbüchens nach der reichbesetzten Tafel Sebelowitzs keineswegs befriedigen werden, ganz abgesehen davon, daß sich das Viertelständchen beträchtlich hingezogen wird.

Frau Simpsons Scheidung angefochten?

Einlegen des britischen Prokurators

London. Im Verzeichnis der für Freitag anberaumten Verhandlungen vor dem Scheidungsgerichtshof befindet sich auch folgende Entscheidung: „Auf Ersuchen des königlichen Prokurators findet vor dem Gericht, welchem Sir Wond Merriam präsidieren wird, die erste Tagung in der univiersprochonen Scheidungsache Wais Simpson contra A. E. Simpson statt.“

Winterhilfsspenden nur gegen Fleisch und Butter

Aus Landstrafen im Bezirk Praha sticht erhielten wir einen Situationsbericht über die dortige SdP-Organisation. Eine Stelle dieses Berichts beschäftigt sich auch mit der Winterhilfe, die von Deutschland aus in unser Grenzgebiet gebracht wird, um Stimmung für die SdP bzw. Hitler zu machen. Es heißt in dem Bericht:

„Bei der Winterhilfe streiten sie ja immer, da jene, die es not hätten, überhaupt nicht erhalten. Nur diejenigen erhalten genug, die den baurischen Verteilern Fleisch, Eier und Butter bringen.“

Fleisch und Butter als Bestechungsmittel?

Interessant! Das bedeutet sehr eindrucksvoll die „herrlichen Zeiten“ im Dritten Reich. Es bleibt nun die Frage, welchen Wert eine solche Winterhilfe für die Sudeten Deutschen haben soll?

Thermen bei Karlsb. Auf einem Grundstück

bei Gemeinde Karbiv unweit der Bezirkshofstraße nach Herbst wurden zwei Quellen mit einer Ergiebigkeit von 2 bzw. 10 Sekundenlitern und einer Temperatur von über 20 Grad Celsius entdeckt. Auf ihr Vorhandensein ließ der Umstand

Tagesneuigkeiten

Die Tragikomödie der gleichgeschalteten Presse

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht in großer Aufmachung die Rede, die Hauptmann a. D. Weiß, der Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse bei der Tagung der Reichspressekammer gehalten hat. Die „Frankfurter“ widmet offenbar dieser Rede so viel Raum, weil sie ihren Lesern auf diese Art von ihrer eigenen Not erzählen kann. Herr Hauptmann a. D. Weiß hat nämlich ein großes Mägelied angestimmt und die Regierung flehentlich beschworen, die gleichgeschaltete, mit Maulkörben aller Art versehene und mit Drohungen aller Grade eingeschüchterte Presse endlich ein wenig in Ruhe zu lassen, damit sie nicht völlig zugrunde gehe. „Es darf nicht dazu kommen“, sagte er, „daß man sich in den Redaktionen daran gewöhnt, kritiklos und instinktiv nach den Direktiven zu arbeiten, die dem Schriftleiter von irgendeiner der vielen Pressestellen und Parteiamter täglich auf den Schreibtisch gelegt werden. Die Zeit, die in den Redaktionen lediglich damit verbracht werden muß, alle offiziellen und inoffiziellen Wünsche zu befreiben und miteinander in Einklang zu bringen, wäre nicht selten einer besseren Sache würdig.“ Eine solche Selbstverständlichkeit auszusprechen, ist im Dritten Reich gefährlich genug, selbst für einen alten Nazi, und Herr Weiß betont deshalb ausdrücklich die Groftaten seiner Reichspressekammer: „Wir haben“ den Schriftleiterberuf von Juden und Marxisten, vom Salonbolshewismus und von der Liga für Menschenrechte gereinigt, wir haben ihn immer wieder gereinigt, wir haben mit Hilfe der Berufsgerichte alle ungeeigneten Elemente entfernt, und wir befreien die Presse auch heute fortgesetzt von jenen Menschen, die sich nicht vorbehaltlos und bedingungslos in die Einheitsfront des nationalsozialistischen Staatsaufbaues einordnen.“ Aber auch diese zehnmal geliebten Goebbels-Lektoren können es ihren Herren noch immer nicht recht machen, weil sie ja doch zuweilen an die Leser denken müssen, die ihnen wegzulaufen drohen. Und so jammert Herr Weiß darüber, daß die Lektoren zu sehr als Lektoren behandelt werden, besonders in „gewissen Gegenden“, dort nämlich, wo der „Führerführer“ Streicher sein Mäntchen an ihnen küßt. Herr Weiß erklärt nachdenklich: „Ich verspreche mir nichts davon, wenn heute in gewissen Gegenden Deutschlands Pressevertreter auf Kabarettbühnen ihre eigene artistische Unzulänglichkeit unter Beweis stellen müssen.“ Und der Redner beruft sich in seiner Not sogar auf das minderraffige Ausland, wo man die gleichgeschaltete Presse längst verachtet gelernt hat. Die „Führer“ mögen also wenigstens darauf verzichten, ihre Propaganda-Sklaven auch noch vor aller Welt lächerlich zu machen. Herr Weiß wirft das nicht nur dem Streicher, sondern — wenn auch verächtlich — seinem obersten Meister Goebbels vor, der das Verbot der Kunstkritik erließ. Herr Weiß hat zwar Verständnis dafür, daß es im totalen Staate auf keinem Gebiete mehr Kritik geben soll. Aber die Folge des Verbots der Kunstkritik ist „widerliche Lobhudelei“. Da man den Lesern doch irgendeinen Ersatz für die kritische Auseinandersetzung bieten muß, schlägt Herr Weiß schließlich ein neues Rezept vor: „Der Maßstab von gut und schlecht muß überwunden werden. Ist es nationalsozialistisches Gedankengut, das wir in dem Kunstwerk und seiner Darstellung erkennen, dann sind wir dafür. Ist das Gegenteil der Fall, dann haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, dagegen zu sein.“ Man darf sich also auf eine neue Welle der Kunstkritik in der gleichgeschalteten Presse gefaßt machen, die fortan vielleicht versuchen wird, ihren Lesern durch Lob zu sagen, was schlecht, und durch Tadel, was gut ist.

Die Rückfahrkarten gelten zu Ostern für die Hinfahrt vom 23. März, 12 Uhr mittags, bis zum 29. März (inklusive), für die Rückfahrt vom 28. bis zum 31. März, an welchem Tage die Fahrt bis spätestens 12 Uhr angetreten und bis 24 Uhr beendet sein muß.

Ein Teerfaß explodiert. In Silce im Bezirke Trnava war die 23jährige Bedienstete des Holzhandlers Dezider Thores, Marie Prokop, in einem provisorischen Holzlager mit dem Füttern von Gänzen beschäftigt. Dabei lief die brennende Kerze, mit der die Prokop leuchtete, in ein Teerfaß. Der Teer entzündete sich, das Faß barst und der Kaufmann Thores, der in der Nähe stand, sowie die Prokop, erlitten durch den herumspritzenden brennenden Teer schwere Brandverletzungen. Thores erlag den tödlichen Brandwunden in wenigen Augenblicken, die Prokop wurde ins Krankenhaus in Berekovo geschafft, wo sie tags darauf starb.



Die Ulme von Bourges

In der Nähe von Bourges südlich von Paris ereignete sich, wie gemeldet, ein schweres Eisenbahnunglück, durch das 13 Menschen ums Leben kamen. Die Ursache bildete eine vom Orkan umgestürzte Ulme, die über das Gleis fiel und durch die der Zug zum Entgleisen gebracht wurde. Das Tragische des Unglücks ist die Tatsache, daß der Besitzer der Ulme bereits vor längerer Zeit im Prozeßwege zur Beseitigung des Baumes aufgefordert war, aber schließlich das Recht erhielt, den Baum, dessen Stumpf man rechts sieht, stehen zu lassen.

Votschafter Chambrun von einer Journalistin angeschossen. Wegen den ehemaligen französischen Votschafter in Rom; den Grafen Chambrun, wurde Mittwoch gegen Abend auf dem Pariser Nordbahnhof ein Attentat verübt. Während Graf de Chambrun in der Bahnhofshalle weilte, näherte sich ihm plötzlich eine Frau und gab mehrere Revolvergeschosse gegen ihn ab. Ein Schuß traf de Chambrun in die Leistengegend. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus gebracht werden. In der Täterin wurde eine gewisse Frau Fontange, angeblich Journalistin und ehemalige Schauspielerin, festgestellt. An Votschafter de Chambrun wurde sofort nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus eine Operation vorgenommen. Frau Fontange ist die Tochter eines in Frankreich sehr bekannten Malers. Sie ist von ihrem Manne geschieden und befaßt sich seit einigen Jahren mit journalistischen Arbeiten. Beim Verhör erklärte sie, daß es sich bei dem Anschlag um einen persönlichen Racheakt gehandelt habe. Sie bedauerte nur, den ehemaligen Votschafter nicht habe töten zu können, weil die zweite Kugel im Revolverlauf stecken geblieben sei. Sie erklärte noch, daß sie den Votschafter dafür bestrafen wollte, daß er sie in Italien um die Freundschaft mit einer hervorragenden italienischen politischen Persönlichkeit bringen wollte. Frau Fontange weilte in Italien als journalistische Reporterin. Sie war anfangs von hervorragenden italienischen Persönlichkeiten empfangen, schließlich aber ausgewiesen worden.

Giftmord an drei Kindern? In der Gemeinde Ljuta im Bezirke Welsh Berezyn starben im Laufe des Landwirtes Ivan Bertal dessen drei Kinder unter Anzeichen einer heftigen Vergiftung. Die beiden ältesten Kinder waren zwei und fünf Jahre, das jüngste sieben Monate alt. Ein zwölfjähriger Junge einer anderen Familie, welche im gleichen Hause wohnt, ist gestorben. Die amtliche Untersuchung ergab, daß die Kinder, welche durchwegs gesund waren, zwei Stunden nach dem Genuß einer Speise gestorben sind. Der Distriktsarzt hat den Verdacht ausgesprochen, daß es sich um einen Giftmord handelt. Es wurde die Gerichtskommission gerufen, die Freitag die gerichtliche Obduktion vornimmt. Nach der entlegenen Gebirgsgemeinde Ljuta hat sich die Gendarmerieabteilungsgaststätte aus Uhorod begeben.

Bootsunglück. Bei Angers (Frankreich) ereignete sich ein schweres Bootsunglück, dem vier Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Boot mit fünf Pionieren war von einer Sturzflut zum Kentern gebracht worden. Drei Pioniere konnten an Land schwimmen. Zwei Spaziergänger, die den Unfall beobachtet hatten, eilten den Ertrinkenden in einem Kahn zu Hilfe. Der Kahn war jedoch leer und ging unter. Die beiden Insassen ertranken ebenso wie die beiden Pioniere, die sie retten wollten.

Die Aberschwemmen bei Cambridge haben nach dem vergeblichen Versuch, den Damm bei Sarvay zu sichern, einen großen Umfang angenommen. Die Wassermassen ergossen sich jetzt auf eine große Fläche.

Der fliegende Mensch. Auf dem Flugplatz in Cimfello wurden die Versuche mit dem durch Menschenkraft angetriebenen Flugzeug fortgesetzt. Dieses Flugzeug wurde von seinen beiden aus Mailand stammenden Erfindern „Bedalante“ benannt. Es hat bereits drei Flüge von 53, 71 und 47 Sekunden absolviert, wobei Flugstrecken von 750, 900 und 500 Metern erreicht wurden. Die Flügelspannweite des 90 kg. schweren Apparates beträgt 16 Meter.

Ein Gut fliegt um die Welt. Ein alter, schäbiger Gut hat soeben in Einzelteilen eine Reise um die Welt unter Verhütung der verschiedenen Luftverkehrslinien vollendet. Der jetzt so berühmt gewordene Flügler gehört einem kleinen Eisenbahnangestellten

in St. Louis in den Vereinigten Staaten. Die Geschichte erzählt, daß er bei einem Besuche auf dem Flugplatz einer Statuette seine Kopfbedeckung mitgegeben habe, mit der Bemerkung: „Da ich doch wahrscheinlich nie zum Fliegen komme, nehmen Sie bitte meinen Hut einmal auf die Reise mit.“ Die Luftverkehrs-Gesellschaft gab ihre Einwilligung zu diesem Plane. Der Gut wurde mit einer speziellen Eilette geschmückt, und auf die Reise geschickt. Zuerst flog er nach Südamerika. Dann brachte ihn der Zepplin nach Europa. Nach einer Reihe von Zwischenfahrten auf den europäischen Luftlinien landete der Gut endlich in Hongkong. Dort wurde er von einem transpazifischen Flugboot übernommen und nach Amerika zurückgebracht. Als der alte Flügler endlich wieder in St. Louis dem Eigentümer übergeben wurde, war er unter den vielen Eiletten fast gar nicht mehr sichtbar.

Die Raube Lutensamens. In London ist plötzlich die 27jährige Witwe nach Lord John Albert Mountmore gestorben. Der Lord hatte an der Expedition Lord Carnarvons teilgenommen, welche die Mumie Lutensamens entdeckt hatte. Lady Mountmore wurde am Volant ihres Autos in der Garage in Lower Bourne lot aufgefunden. Allen Anzeichen nach ist sie einem Herzschlag erlegen, was allerdings in ihrem Alter eine sehr seltene Erscheinung darstellt. In den Berichten, die sich mit ihrem Ableben befaßten, wird erwähnt, daß sie die letzte überlebende Person war, die mit der Expedition Lord Carnarvons in Zusammenhang stand.

Eine Konfessionsbeschreibung auf Lieferung von hellen und dunklen Woll- und Deckstoff und schwarz-graue wollebene Hänglingstuch schreibt das Justizministerium im Amtsblatt vom 18. März aus. Die Ausschreibungsbedingungen versendet die Gefängnisabteilung des Justizministeriums in Prag gegen 5 Kc.

Der Schlächter seiner Familie

Grauenhaftes Drama in Laun

Brüx. Donnerstag vormittags kam ein gewisser Otto Schindler, der in Laun ein Konfektionsgeschäft betreibt, zur Gendarmerie und meldete, daß er seine Frau und seine Tochter erschlagen habe. Er gab ein, daß er die beiden auf ihren ausdrücklichen Wunsch mit einem Beil getötet habe.

Die Gendarmerie telephonierte nach Laun, wo die Erhebungen ergaben, daß die Selbstanzeige begründet sei. Schindler gab zu Protokoll, daß seine Tochter schwachsinzig und häßlich gewesen sei und ihren Eltern große Sorgen bereitet habe. Zu den letzten Tagen hätten die beiden Frauen den Entschluß gefaßt, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Sie gaben Schindler eine schriftliche Bestätigung, daß er beauftragt wurde, sie zu töten, und ließen sich in der Nacht auf Donnerstag erschlagen. Zuerst tötete Schindler die Tochter und dann seine Gattin. Der schreckliche Anblick nach Vollendung der Tat ließ zwar auch in ihm Selbstmordgedanken aufkommen, doch konnte er sich beherrschen. Donnerstag öffnete er seinen Laden und stellte sich, wie alle Tage, in den Türrahmen und begrüßte die vorübergehenden Kunden. Mit dem Neun-Uhr-Zug fuhr er schließlich nach Brüx, um die Anzeige gegen sich selbst zu erstatten.

Ganz Laun spricht über diesen einzigartigen Fall. Schindler galt zwar als nerventant und seine Tochter war als schwachsinzig bekannt, doch hätte man der Familie eine solche Tat nie zugeutraut.

Wahrscheinliches Wetter heute: Vorwiegend bis wechselnd bewölkt, stellenweise ein wenig Regen, namentlich in den böhmischen Ländern. Im Westen des Staates etwas kühler, im ganzen jedoch noch überall relativ warm. — Wetterausichten für morgen: Allgemeiner Bitterungscharakter noch wenig verändert.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Donnerstag-Ziehung der vierten Klasse der 36. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:

- 80.000 Kč: 41.179.
- 20.000 Kč: 5467, 30.144.
- 10.000 Kč: 42.057, 103.830.
- 5.000 Kč: 10.038, 22.982, 26.070, 57.505, 106.914.
- 2000 Kč: 5082, 15.089, 25.376, 28.381, 51.143, 55.022, 62.419, 69.630, 80.794, 86.700, 103.891, 104.196, 104.884, 109.513, 109.639, 114.769.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag:

- Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 10.30: Schallplattenkonzert, 12.10: Operettengesänge, 15: Unterhaltungsmusik 17.55: Deutsche Sendung; Dr. Hoop: Sportübersicht, 18: Frühjahrsprogrammvorstellung, 18.10: Verjüngene Frühjahrsbühne in der Kaiser Sprachinsel, 18.25: Krambambule, einakt. Schauspiel von Faktor, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Deutsche Aktualitäten, 22.35: Schallplattenrevue. — Prag, Sender II: 14.10: Deutsche Sendung; Edwin Janetschek: Musikalische Zeitgeschichte, 14.50: Deutsche Presse, 18.15: Militärkonzert. — Brünn: 12.35: Rundfunkmeisterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung; Altheutsche Ostergesänge. — Regensburg: 10.15: Schallplatten. — Währisch-Ofen: 18: Schallplattenkonzert.

Reminiszenz an den Vörösmartyprozeß

Jan Sikorsky aus der Haft entlassen

(r.) Vor zehn Jahren wurde vor dem Prager Schwurgericht einer der größten Kriminalprozesse seit Bestand der Republik verhandelt, der mit der Verurteilung sämtlicher drei Angeklagten endete. Angeklagt waren Nikolauš Michalko, Dr. Johann Klepeták und Johann Sikorsky der Ermordung der slowakischen Hausgehilfin Margareta Vörösmarth, die aus Amerika in ihre slowakische Heimat zurückgekehrt war und ziemlich ansehnliche Ersparnisse mitgebracht hatte. Michalko machte ihre Bekanntschaft und ludte ihr unter Zusage der Ehe ungefähr 65.000 Kč heraus. Als sie auf Abbruch der Ehe drängte, inszenierte Michalko unter Beistand des Schriftstellers Dr. Klepeták die Komödie einer Trauung in den Räumen des Literatenklubs „Máj“, wobei Dr. Klepeták die Rolle eines Standesbeamten spielte. Das ziemlich unvorsichtige und beschränkte Opfer dieser frivolen Komödie schloß aber später doch Verdacht und dies war der Anlaß, daß sich die drei Spießgesellen zu ihrer Wegtäumung verabredeten. Diesen Tatbestand konstruierte wenigstens die Anklage auf Grund der Aussagen des Angeklagten Sikorsky, der in allen Einzelheiten beschrieb, wie sie die Margit Vörösmarth zu einem Ausflug in die Tatra gelodt und dort auf scheußliche Weise ermordet hätten. Die beiden anderen Mitangeklagten bestritten indessen hartnäckig ihre Schuld. Gleichwohl wurden alle drei durch den Wahspruch der Geschworenen schuldig erkannt. Der Schwurgerichtshof verurteilte Michalko zum Tode, Dr. Klepeták zu lebenslänglichem Kerker und den geständigen Sikorsky zu 15 Jahren schweren Kerkers. Es ist bekannt, daß Klepeták zweimal den Versuch unternahm, eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu erzielen und diesem Ansuchen von dem zuständigen Straffenat des Prager Kreisgerichtes auch stattgegeben wurde.

Der Staatsanwalt legte aber Rekurs gegen diesen Beschluß des Straffenates ein und das Obergericht lehnte unter Anerkennung der von der Staatsanwaltschaft angeführten Gegengründe die angestrebte Wiederaufnahme ab. Es muß festgehalten werden, daß dieser Prozeß ein Indizienprozeß war und daß die Leiche der Margit Vörösmarth niemals aufgefunden wurde, wie denn auch später verschiedentlich phantastische Nachrichten über das Wiederauftauchen der Vörösmarth verbreitet wurden. Michalko wurde zu lebenslänglichem Kerker begnadigt.

Dienstag wurde nun vor der Kommission zur Entscheidung über die bedingte Haftentlassung von Strafgefangenen beim Ostmüher Kreisgericht das Gesuch Jan Sikorskys um bedingte Haftentlassung nach Verbüßung von zwei Dritteln der Straftat günstig erledigt. Der Komplex dieses Kreisgerichtes unterliegt Sikorsky deshalb, weil er keine Strafe in Wärau abbüßte. Auf die bedingte Haftentlassung nach Verbüßung von zwei Dritteln der verhängten Strafe kann jeder Strafgefangener Anspruch erheben. Bei Erledigung derartiger Ansuchen ist vor allem auf die Führung des Häftlings während der Strafverbüßung Bedacht zu nehmen. Da sich Sikorsky während der zehn Jahre, die er in der Strafanstalt verlebte, tadellos geführt hat, wurde sein Ansuchen von der Gefängnisdirektion befürwortet und von der entscheidenden Kommission auch günstig erledigt. Sikorsky soll sich angeblich intensiv mit Auswanderungsplänen befassen und die Wärfahrt angehört haben, in Südamerika eine neue Existenz zu beginnen. Es ist freilich zu bezweifeln, ob ihm im Stadium seiner Wiederaufnahme ein Auswandererpaß ausgestellt werden wird.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wieder ungerechte Verteilung des Margarinekontingentes beabsichtigt?

Aus Genossenschaftskreisen wird uns geschrieben:

Trotzdem nach langwierigen Verhandlungen und mit einer Verzögerung von beinahe sechs Monaten endlich das Jahreskontingent für 1937 festgelegt ist, erscheint das Margarinekapitel noch lange nicht abgeschlossen. Nun ist noch die sehr heikle Aufgabe der Aufteilung durchzuführen. Man sollte es nicht für möglich halten, daß trotz aller Erfahrungen der letzten Jahre auch heuer wieder Bestrebungen bestehen nach einer von der bisherigen Norm abweichenden Aufteilung, d. h. Bevorzugung einiger Unternehmer auf Kosten der anderen. Es bestehen Absichten, fünf neuen „Erzeugern“, den Firmen Janovitch, Boběhrad, Koudoun, Grün, Rémec, Brunn, Blet, Böhm, Budweis, Cesta, Stradnice, vom heurigen Kontingent 15 Wagon zugewiesen und den Firmen Vartol, Běsovice, Otto, Katoonik, Heikorn, Olmütz, und anderen mehr um 125 Wagon über jene Menge hinaus zugewiesen, die sie im Vorjahre vom Hauptkontingent erhalten haben. Um diese insgesamt 140 Wagon wird das Kontingent der anderen Erzeuger kleiner werden. Bei einer allgemeinen Kürzung aller anderen Kontingente, würde es sich um eine Durchschnittskürzung von 2,2 Prozent handeln. Es ist aber gar nicht sicher, ob die mit der Verteilung der Kontingente betrauten Behörden sich nicht entschließen werden, die Kürzung der Kontingente nach freiem Ermessen vorzunehmen, was dazu führen könnte, daß manchen Betrieben mehr als 2,2 Prozent weggenommen wird. Wir kennen die Praxis in diesen Dingen und müssen mit Nachdruck vor unangelegentlichkeiten bei der Aufteilung warnen. Wo liegt denn die Begründung für die Gesamtheit, daß die paar erwähnten Fabriken heuer um 125 Wagon mehr produzieren sollen wie im Vorjahr? Was geht denn die Allgemeinheit das Profitinteresse des Herrn Katoonik in Olmütz und des Herrn Otto in Běsovice an? Soll wegen des Strebens der Erzeuger nach einer vergrößerten Produktion neuerlich Kürzungen in der Verteilung vorgenommen werden? Wer kann dies verantworten? Geradezu lächerlich und unverständlich ist die Absicht, an fünf „Fabriken“ 15 Wagon Margarine aufzuteilen zu wollen. Bedenken denn die mit der Verteilung betrauten Behörden nicht, daß es diesen neuen Fabriken doch nicht möglich ist, mit dieser kleinen Menge Margarinefabriken einzurichten und Margarine und Kunstfett hygienisch herzustellen?

Ist die Bestimmung des Margarinegesetzes 51/1934, mit der die Gründung neuer Betriebe von der Bewilligung der Ministerien abhängig gemacht ist, aufgehoben, dann müssen alle neuen Produktionsansuchen bewilligt werden, auch das des GEC-Verbandes und nicht nur jener Fabriken, die sich zu großen Margarinelieferungen an die Einlaufzentrale der Kaufmannschaft verpflichten. Also alle Ansuchen um Produktionskontingente bewilligen oder keines. Jede andere Entscheidung widerspricht dem Gerechtigkeitsgefühl der Bevölkerung.

Für die deutschen Konsumvereine bedeutet die im besten Falle generelle Kürzung ein weiteres Ranko von 12 bis 15 Prozent, weil die Lieferanten des GEC-Verbandes nicht zu den

durch größere Kontingente Bevorzugten gehören. Wird die Quote der Lieferanten der Konsumvereine gekürzt, dann müssen auch die Lieferanten das Kontingent an die Konsumvereine kürzen. Auch aus dem Grunde wehren wir uns mit aller Entschiedenheit gegen einseitige, ungerechte, protektionistische Entschlüsse. Es muß endlich einmal Ruhe werden in der Margarinefrage. Die Interessen der Verbraucher müssen endlich nach allen Richtungen die entscheidende Rolle spielen. Wie kommt denn der Verbraucher dazu, sich Vorschriften zu lassen, aus welcher Fabrik er seine Margarine bezieht? Der deutsche Arbeiter in den Margarinefabriken will endlich Sicherheit haben gegen die ständigen Bedrohungen seiner Arbeitsmöglichkeiten.

Das Margarinegesetz ist ein Unheil für die Wirtschaft und für die Politik. Das Margarinegesetz hat unerhörtes Unglück angefaßt und das Vertrauen hunderttausender Menschen in die Administrative erschüttert. Schafft endlich dieses elende Margarinegesetz aus der Welt oder zumindest die Kontingente. Solange das Gesetz noch besteht, muß es korrekt eingehalten werden.

F. Sv.

Gewerkschaftliche Tagungen

Für den 15. bis 17. Mai 1937 (Pfingsten) beruft der Vorstand des Verbandes der Transport- und Lebensmittelarbeiter den ordentlichen Verbandstag nach Wodenbach ein.

Am 19. Juni 1937 und an den folgenden Tagen wird in Brüx der 11. Unionstag der Union der Bergarbeiter stattfinden. Die provisorische Tagesordnung weist außer Berichten Referate über Kohlenwirtschaft und Lohnbildung im Bergbau, über die Bruderladenversicherung und über die soziale Gesetzgebung im Bergbau auf.

Neuer Leiter des Exportinstitutes

Die Reorganisation des Exportinstitutes wird in der nächsten Zeit durchgeführt werden. Der gegenwärtige Leiter, Oberdirektor Matzke, geht in Pension. An seine Stelle wird voraussichtlich Dr. Fass, der Generalsekretär der Prager Handelskammer, berufen werden. (D.W.)

Windsfaden und Seile aus Glasgarn. Die Glaswolleproduktion der USA hat eine Meldung der „Mineral Trade Notes“ zufolge im verfloßenen Jahre eine rasche Entwicklung durchlaufen. In technischer Beziehung sei es gelungen, Glasfasern in solcher Vollkommenheit herzustellen, daß die praktische Auswertung für die Erzeugung von Windsfaden und Seilen aufgenommen werden konnte.

Spanien, auf sich selbst gestellt

Von unserem spanischen Berichterstatter

An der Aragonfront ist es seit geraumer Zeit ruhig. Die katalanischen Blätter quält seit Langem die Frage, warum man hier nicht zur Offensive schreitet. General Miaja, Chef der Zentrumsarmee, hat einer Abordnung katalanischer Intellektueller, die nach Madrid kam, der heldenmütigen Stadt die brüderlichen Grüße Barcelonas zu bestellen, erklärt: „Der schönste Gruß Barcelonas wäre eine Attacke gegen Aragon“.

Ich habe jetzt die Aragonfront besucht und kann versichern: Nicht Waffenmangel ist es, was unsere Offensive gegen Zaragoza hinauszögert. Nicht Probleme des Kriegsmaterials, sondern der Faktor Mensch erzwingen die gegenwärtige Periode der Ruhe, und zwar auf beiden Seiten. Das Menschenmaterial der Faschisten nehmen die vierhundert Kilometer Schützengraben rund um Madrid voll in Anspruch. Bis jetzt ist die Initiative dort ausschließlich von ihnen ausgegangen. Madrid war Amboss, nicht Hammer, im spanischen Befreiungskampf. Seit aber General Miaja oberster Chef des ganzen Abschnitts dort geworden ist, gingen die Madrider Truppen an allen neuralgischen Punkten im Zentrum zur Offensive über, die abzuwehren der Faschismus alle seine Kräfte benötigt. So muß er die Aragonfront weiter außer Acht lassen.

Das Wunder Madrid — die Abwehr zuerst und jetzt der Angriff — hat man im Ausland oft der Internationalen Brigade zugeschrieben, die im entscheidenden Augenblick dort auftauchte. Der Wert der Internationalen Brigade liegt in etwas ganz anderem. Als es hart auf hart ging, in den Novembertagen, zählte sie nicht mehr als 1800 Mann. Mit achtzehnhundert Mann hätte man die

Hauptstadt keine Stunde halten können. Aber sie haben den spanischen Milizen gezeigt, was eine Truppe ausrichten kann, die einheitlich geführt, straff organisiert und zuchtlos diszipliniert ist. An ihnen hat sich die Zentrumsarmee ausgerichtet — heute kämpft dort, dank dem Vorbild der Internationalen Brigaden — ein richtiges Volkshoer: in den Offensiven jetzt hat es sich allmählich bewährt. Damit ist die Mission der ausländischen Freunde des neuen Spanien vollendet; vollendet glücklicherweise gerade in dem Augenblick, da die internationale Kontrolle beginnt, die jeden weiteren Zutrom nach Spanien abzustoppen hat.

Daher kann, wie eben aus Valencia gemeldet wird, die Regierung der Republik „entschieden den Gedanken aufnehmen, alle Ausländer, welche auf der Seite der Regierung und auf der der Rebellen mit im Kampfe stehen, wieder nach Hause zu schicken. Diese Idee haben jetzt die Außenminister Frankreichs und Englands in ihren Pariser Manifestationen entwickelt: Die Regierung der Republik macht sie sich zu eigen und erklärt, entschlossen zu sein, sie in die Praxis umzusetzen, falls gesichert ist, daß dies auch auf der anderen Seite geschieht.“

Der „Manchester Guardian“ hat errechnet, daß dem General Franco hunderttausend Deutsche und Italiener zur Hilfe gesandt wurden. Wenn man sie wieder repatriert, so besteht kein Zweifel, daß die Republik über genug entschlossene Anhänger verfügt, um wirklich dem Militäraufstand ein rasches Ende zu machen. Was aber, wenn dieses Projekt scheitert? Ich habe auf meiner Reise jetzt einen Führer der Freiwilligen gesprochen, die im Augenblick der höchsten Gefahr zu uns gestochen sind. Er hat den Weltkrieg als Offizier mitgemacht und hat damals die italienischen Soldaten

Genossen! Genossinnen!

sozialdemokratische Parteipresse
 Betriebsversammlung
 Gewerkschaftsversammlung,
 Genossenschaftsversammlung,
 Wählerversammlung,
 Frauenversammlung,
 politische Versammlung,
 Versammlung oder Sitzung einer
 proletarischen Organisation
 sollt Ihr für die
sozialdemokratische Parteipresse
 intensivste Verarbeitung leisten.

als Gegner, die deutschen als Kampfgesährten kennengelernt. „Ihre Erfolge jetzt in Spanien“, so meinte er, „basieren keineswegs auf überlegener Kampfkraft. Erfolge haben sie nur da errungen, wo ihnen die Spanier in einer schärferen Organisationsform, nämlich als Militärgenossen gegenüberstanden. Aber es wird sich auch hier in Spanien zeigen, daß die Italiener die schlauesten Soldaten der Welt sind, sobald sie erst einmal auf die republikanische Volksarmee stoßen, und was die deutschen Soldaten anlangt: General Ludendorff, der sie gewiß durch und durch kennt, hält sie im spanischen Feldzug jenen unterlegen, die um ihren heimischen Boden kämpfen. Auch die Funktion des Auslandsfaktors ist erfüllt: er hat die Spanier von Badajoz bis Madrid zurückgetrieben, hat ihnen Jern, San Sebastian und zuletzt Malaga genommen, mit all dem aber ihnen die Augen geöffnet, daß nur ein wirkliches Heer, eine richtige Volksarmee, unter einem einheitlichen Kommando: dem der Regierung der Volksfront, die Republik retten kann“. Spanien, heute auf sich selbst gestellt, arbeitet fieberhaft an diesem neuen, siegreichenden Instrument. Im Gegenatz zu Madrid und Asturien ist der Prozeß seiner Vollenbung in Katalonien, genauer gesagt an der Aragonfront, die im Befreiungskampf einmal eine entscheidende Rolle zu spielen hat, noch nicht abgeschlossen. Daher die erzwungene Ruhe dort auch auf unserer Seite.

Ganz Katalonien hat, wie man weiß, seit dem tragischen Fall von Malaga eine ungeheure Bewegung für die Generalmobilisierung erfährt. Es drillierten vor kurzem hunderttausend militärisch formierter Männer in Barcelona, um unter der Fahne der Republik diesem lebenswichtigen Gebot der Stunde Ausdruck zu geben. Seine Durchführung bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte des spanischen Bürgerkrieges. Eine Volksarmee nämlich rekrutiert sich aus Angehörigen aller Schichten des wertvollen Volkes und aus Parteigängern aller Strömungen des Antifaschismus: Ihre Voraussetzung ist daher die absolute Einigkeit aller dieser Schichten und Parteien: die festeste Volksfront. Darüber ist es in Valencia zu einer Art Regierungstruppe gekommen, die gelöst wurde durch die Verpflichtung aller Gruppen, hinter dem Kabinett auf das Ziel einer sozialen Demokratie, dahin muß Spanien, auf sich selbst gestellt, gehen.

Ein Schlachtschiff für anderthalb Milliarden Kc.

Der amerikanische Marineminister forderte bei den Privatwerten Kostenanschläge für den Bau des ersten 35.000 Tonnen-Schlachtschiffes an. Die vorläufiglichen Kosten betragen 60 Millionen Dollars (1.080 Millionen Kc.). Das zweite Schlachtschiff des diesjährigen Bauprogrammes soll in den Marinewerften gebaut werden.

Valencia-Refrain 1937

Sozialisierte Hotels — Kriegsmenus Am Sitz der Regierung

Valencia, im März.

Wie lange ist das her, daß der Name Valencia ein jubelnder Schläger-Refrain war! Die Mitingquette hatte ihn kreiert, und seine Entdeckung fiel zusammen mit der des Eskimo-Eises, das damals zum ersten Mal im Moulin Rouge gelutscht wurde. Heute ist die Stadt, deren Name wieder in die Welt schwirrt, ein Ort, der aus einer lärmenden, fröhlichen Provinzstadt plötzlich eine Regierungshauptstadt geworden ist.

Es ist schwer, sich hier zurechtzufinden. Weil jeder Zweite, den man nach einer Straße fragt, kein Valencianer, sondern ein Madrider ist. Flüchtling oder Beamter oder Soldat auf Urlaub. Selbst die Polizisten wissen häufig nicht Bescheid, aber sie haben keine Wästel bei sich, in die man ihnen die wichtigsten Gebäude und Behörden hineinschreiben hat.

Wer als Fremder in Valencia ankommt, kann tagelang nach einem Zimmer suchen. Alle Hotels, alle Privathäuser sind bis unter das Dach überfüllt. Die Straßen wimmeln von Menschen, die Straßenbahnen sind gepackt mit ihnen, daß Vorder- und Hinterrücken völlig überdeckt sind von Menschenleibern. Die Kinos sind voll, die Theater sind voll, die Cafés bis auf den letzten Winkel besetzt. Valencia ist Front und Etappe zugleich. Punkt zehn Uhr erlischt die Straßenbeleuchtung. Aber hinter den Häuserfronten geht das Leben weiter. Bewaffnete Patrouillen tauchen gespenstisch an den Ecken auf. Nirgendes Verurteilung, keine Schlägereien, keine Kriminalfälle. Dann plötzlich Scheinwerfer, Sirenen, Signalpfeife,

Schiffe vom Meer. Donnernde Motore. Feindliche Flugler. Regierungsfleger. Jemandem ein paar krachende Detonationen. Eine Feuerwehrrast durch die Gassen. Der Lärm berlingt.

Die Bevölkerung kümmert sich überhaupt nicht darum. Sie flucht, sieht zu, lügt aus dem Kaffeehaus, verpaßt ein paar Würfe im Glücksspielautomaten — aber die Schuhputzer üben weiterhin ihre phantastischen Leder-Exerzitäten, in den Bars klirren die Orchestern, und ein paar Lokalenhaber prüfen nach, ob die Papierarbeiten auf ihren Fensterscheiben auch nicht abgefallen sind.

Rechtwirdiger Anblick: keine spanische Stadt, in der nicht heute alles, was Glas ist, kreuz und quer mit zahllosen Papierornamenten besetzt ist. Da man jede Minute eines Bombardements gewärtig sein muß, hat man alles, was Glas (und hier fast unersetzlich) ist, gesichert. Aber der Spanier hat sich dabei verpielt. Er hat nicht bloß brav kreuz und quer Sing-Sing-Muster geklebt, sondern die phantastischen Ornamente, Arabesken, ja ganze Landschaftsbilder. Wöllig individuell. Jede Straße ist ein Museum von Silhouettenkunst.

Eine Heberaufzucht sind die sozialisierten Hotels. Wenn man im Victoria wohnt, wo Minister absteigen, auswärtige Diplomaten, und wo man am Nachmittag beim schwarzen Kaffee die schlanken Gestalten der republikanischen Flieger, die Freizeit haben, ihre letzten Abenteuer austauschen hören kann, so ist ein Unterschied zu einem erstklassigen City-Hotel großer Bestände überhaupt nicht zu merken. Aber viel erstaunlicher, wie das Klappi, in einem zweitrangigen, am Bahnhof gelegenen achtstöckigen Kasten, der laut Anschlag genau so von der Angestelltenverwaltung geführt wird wie jedes andere Etablissement. Zwei Leiter sind vorhanden, einer im Büro, der andere bedient als Kellner mit. Morgens, mit-

tags, abends wird die Zeit genau eingehalten. Und das will etwas heißen, denn hier essen ganze kinderreiche Familien, die aus Matillen geflochten sind, zahllose Beante, und aus der kleinste Winkel ist ausgenutzt, und das Publikum ist gemischt wie auf einem Bahnhof, auf dem es nur einen Wartesaal gibt. Trotzdem: blütenweiße Tischtücher, dauernder Bedienungsdienst, rasche Bedienung und alles sportlich. Das Menü ist von den Gewerkschaften vorgezeichnet, sogenanntes Kriegsmenu, bestehend aus Vorspeise, Fisch, Fleisch, Früchten am Mittag. Abends statt der Vorspeise Suppe. Brot ist knapp. Man bekommt zu jeder Mahlzeit nur einen Becken. Sonst kann man nachfordern so viel man will. Noch abends um neun Uhr fließendes heißes Wasser auf den Zimmern. Und das Trinkgeld ist gründlich abgeschafft. Nur Kinder unter zehn Jahren, die irgendwo etwas besorgen sollen, lassen sich noch eine Befete zahlen. Sonst wird bescheiden, aber bestimmt jedes Trinkgeld abgeschafft (ganz abgesehen davon, daß der Betreffende bestraft werden würde, wenn ein mißgünstiger Kollege ihn anzeigen würde).

Diese Hotel- und Kellner-Organisationen funktionieren übrigens überall ausgezeichnet. In den keinen Orten der Levante ebenso wie in den Restaurants von Barcelona, die zum Teil noch einen ziemlich abgestuften Charakter in puncto Preise und Speisen haben. Eine ungeheure Gutmütigkeit, Bereitwilligkeit und innere Zurückhaltung kennzeichnen diese Form der sozialen Umwälzung. Wenn man an frühere Zeiten zurückdenkt, die Saumseligkeit und Laichheit in allen Institutionen der Reife und des Verkehrs, denen man in Spanien begegnete, so erstaunt die Präzision und die Dualität, die man hier mitten in einem chaotischen Alltag erleben kann, den Reisenden doppelt. Denn chaotisch ist schließlich der Tag. Niemand weiß, was das Morgen bringt, weiß, ob

nicht in kürzester Zeit schon hier Standgerichte wahllos dezimieren werden, was heute sich schon im sicheren Besitz auf Generationen hinaus glaubt.

Am übrigen merkt man Valencia an, daß es Regierungssitz ist. Zahllose Paläste sind in Ministerien umgewandelt, und in diesen Ministerien wird gearbeitet bis tief nach Mitternacht. Noch um elf, zwölf Uhr abends kann man jeden beliebigen Minister fast immer auf Anhieb sprechen. Nebenall sind die Vorzimmer voll und doch: überall wickelt sich der Verkehr reibungslos ab. Die revolutionären Gestalten der Reden und Wachen, die jedes öffentliche Gebäude und auch Hotels vielfach sichern, die zahllosen Sandkastl-Varilladen, die an allen Ecken und Enden für etwaige Kämpfe schon im voraus errichtet sind, die riesigen Kolonnen der Roten Kreuz-Autos, die von den republikanischen Truppen gestiftet und hergestellt wurden und mit ihren stöhnenden Krachten die Plätze verflören, die unaufhörlichen Rufe der Zeitungverkäufer, die von den bürgerlichen bis zu den anarcho-sittlichen Blättern eine ungeheure reichhaltige Literatur vertreiben, die schlammbespritzten ehe-maligen Luxus-Limousinen, die mit Angeleinschlägen bedeckt von der Front zurückkehren, die flinken, sauberen Wagen der Regierung, die mit Kurierposten und Vorkraften hin und her fliehen, und dazu die ihres Straßenlebens und -erlebens nimmermüde Masse eines kindlich-beitenden Volkes, das sich seiner neu gewonnenen Freiheit und Macht erschließt und bisweilen noch etwas ungeschickt freut — das alles fließt zusammen zu einer neuen Symphonie Valencia 1937. Wie diese Symphonie enden wird, weiß niemand. Aber wer sie nur einen Tag lang gehört hat, der ist erstaunt über den ungeheuren Frohsinn, den inneren Mut und die große Zukunftshoffnung, die in ihr enthalten sind.

Prager Zeitung

Eine teure Bummelreise durch das nächtliche Prag wird wohl einem der ausländischen Reisebesucher zeitweilig in unangenehmer Erinnerung bleiben. Der besagte Herr wollte die Attraktionen der Prager Nachtleben kennen lernen und besuchte eine ganze Reihe mehr oder weniger fidele Nachtlokalen, bis er sich in den Vormittagstunden des folgenden Tages, mit schwerem Mageninhalt erwachend, in einem jener Lokale fand, wo die Nachtschwärmer mit einer Gulaschsuppe ihre Bummelreisen abzuschließen pflegen. Zu dem physischen Mageninhalt gesellte sich der moralische, als er feststellen mußte, daß ihm im Verlaufe der „froh verlebten“ Nacht seine goldene Tabatiere und Uhr, ein Ring und eine wertvolle Strawattennadel sowie der Inhalt seiner Brieftasche (etwa 7000 Kč und — armer Dr. Schacht! — ein kleiner Betrag in Reichsmark) gestohlen worden waren. Der Bestohlene hat wenig Aussicht, sein gestohlenen Besitzum — das er übrigens in Anbetracht seiner Wohlsituation nicht vermissen könnte — zurückzubekommen, denn als man ihn nach den Lokalen fragte, die er besucht hat, konnte er sich auf keinerlei Einzelheiten entsinnen.

Die verlassene Grefsin. Eine tragische Episode verzeichnet der Polizeibericht. In der Substantieller Straße oberhalb des Baumgartens lebt eine 70jährige Witwe völlig vereinsamt. Als den Nachbarn auffiel, daß die alte Frau seit zwei Tagen ihre Wohnung nicht mehr verlassen hatte, riefen sie die Polizei herbei, welche die Öffnung der Wohnung veranlaßte. Man fand die bedauernswerte Grefsin in höchst miserablen Umständen. Unter der halb losgerissenen Wanduhr stand ein umgestülpter Schemel. Es scheint, daß die alte Frau die Uhr aufziehen wollte und dabei von dem Schemel stürzte. Zwei volle Tage lag sie hilflos auf dem Boden, bis endlich die Wohnung geöffnet wurde. Neben den durch den Fall erlittenen Verletzungen wurde bei ihr eine schwere Lungenentzündung festgestellt, die sie sich wohl durch das zweitägige Liegen auf dem kalten Boden der ungeschützten Wohnung zugezogen hat. Der Zustand der Bedauernswerten ist sehr ernst.

Von einer fallenden Kiste tödlich verletzt. Der 39jährige Arbeiter Josef Holcinger aus Rifšov sah gestern vormittags in der Wärsinger Arbeitshaus in Karolinenthal eine hölzerne Kiste herunterfallen und sprang hinzu, um sie aufzufangen. Hierbei wurde er von der Kante der Kiste in den Rücken getroffen und sank ohnmächtig zu Boden. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn auf die Klinik Nřápel, wo ein Bruch mehrerer Rückenwirbel festgestellt wurde. Die Verletzungen sind tödlich.

Mit 72 Jahren lebensmüde. In ihrer Wohnung in Smichov erhängte sich gestern vormittags die 72jährige Witwe Beatrice Klabařová. Da der Selbstmord einwandfrei feststand, wurde die Leiche zur Bestattung freigegeben. Anlaß der Tat ist Lebensmüdigkeit.

Das Telegraphenbauamt Nr. II in Prag teilt mit: Wegen Umschaltung zweier Kabel in Prag XIX werden vom 20. bis 22. März infolge der Telegraphenteilnehmer in folgenden Gassen Stromlos sein: Brřkova, Wintrova, Bendlova, Nřářkova, Uřářkova, Berdunřka, Velskřkova, Vuklova, Rengrova, der obere Teil der Alexandrova und die Kolonie „Na Vřbě“.

Ausflugsgänge zu Ostern: Vom 20. bis 29. März ins Riesengebirge 430 Kč, vom 20. bis 30. März nach Tatranská Lomnica 630 Kč, vom 23. bis 30. März in die Große und Kleine Fatra 420 Kč, vom 23. bis 29. März Erzgebirge 380 Kč, vom 27. bis 29. März Riesengebirge 140 Kč, 27. bis 29. März Erzgebirge 105 Kč. Anmeldungen im Bazar neben Wilsonbahnhof, Telefon 383-35.

Gerichtssaal

Spätes Geständnis der Gattin rehabilitiert nach sieben Jahren den verurteilten Gatten / Ein verwickelter Rechtsfall

Prag. —rb— Dieser vor dem Strafsenat in Apřlan verhandelte Prozeß gegen die 43jährige Maria M., Gattin eines ehemaligen Offiziers der Staatsbahnen, hat eine lange, an sonderbaren Verwicklungen reiche Vorgeschichte. Beginnen wir vom Anfang.

1930 wurde Offizial M., der in der Station Soos bei Eger die Güterklasse verwaltete, in Disziplinaruntersuchung gezogen, weil ein Abgang von 1800 Kč festgestellt wurde. Vergebens beteuerte der Kassier seine Unschuld. Er wurde in Disziplinarwege für schuldig erkannt, vom Gericht wegen Unterschlagung zu mehrmonatlicher Kerkerstrafe verurteilt und mit Schimpf und Schande ohne Pensions- oder Abfertigungsanspruch aus dem Eisenbahndienst entlassen. Doch gelang es ihm, eine bescheidene Existenz zu gründen und die peinliche Affäre schon endgültig erledigt.

Wes — sechs Jahre nach der Aburteilung des Kassiers — dieser ein Versuch um Wiederaufnahme des Berufs als Kaufmann zum Zweck seiner Rehabilitierung einbrachte. Dieses Gesuch führte sich auf ein spätes Geständnis seiner Frau, in welchem diese sich dazu bekannte, ihrem Gatten aus seinem Modemagazin beträchtliche Beträge von je einigen hundert Kč entwendet zu haben, ohne zu wissen, daß es sich um Dienstgelder handelte. Der Kassier nahm regelmäßig den Tageseinkang mit nach Hause, vielleicht weil er das Geld in dem Kassentraum nicht genügend sicher verwahrt glaubte. Vor der Wiederaufnahme und dem Untersuchungsrichter bestätigte Marie M. ihr Geständnis, durch welches eine ganz neue Rechtslage geschaffen wurde. Wenn es sich wirklich so verhält,

so war Offizial M. zweifellos zu Unrecht verurteilt worden. Seine Gattin hätte sich aber nur der „Mehrerziehung des Diebstahls zwischen Ehegatten“ schuldig gemacht, die nur durch Privatklage des bestohlenen Gatten verfolgt werden kann. In vorliegendem Fall wäre eine solche Klage aber längst verjährt.

Die Sicherheitsbehörden waren nicht geneigt, der Selbstbeziehung der Frau Glauben zu schenken. Sie erblickten in dem Vorgehen eher ein schlaues Komplott der beiden Gatten, nach welchem die Frau ohne besonderes Risiko die Schuld habe auf sich nehmen sollen, um auf diese Weise die Rehabilitierung des Gatten zu erreichen, die zur Folge haben mußte, daß Offizial M. entweder wieder in Dienst gestellt, oder unter Anerkennung der ordentlichen Ruhegenüsse (nebst siebenjähriger Radaufnahme) pensioniert wird. Dieser Verdacht gründete sich auf die Annahme, es sei ganz unglauwbildig, daß eine Ehefrau der existenziellen und moralischen Vernichtung ihres Gatten angesehen hätte, wenn sie schon vor sechs Jahren ohne große Gefahr für sich selbst ihren Gatten von dem Verdacht reinigen konnte. Auch sei ganz unverständlich, daß der Kassier bei mehrfachem Besuche nicht unbeträchtlicher Beträge den Sachverhalt nicht beigegeben hätte ausfinden können. Mit einem Wort — die Angaben der Frau Marie M. schienen den Behörden so unglauwbildig, daß die Staatsanwaltschaft die Anklage wegen falscher Zeugenaussage erhob. Ein Hauptargument der Anklage bildete aber

die Refutation der unabhängigen Oberbarmerstation, nach welcher Offizial M. in der kritischen Zeit gar nicht verurteilt war, sondern „mit einer nicht näher bekannten Frauensperson“ in gemeinsamer Handhakt lebte.

Dieses neue Mädel fand indessen eine verblüffende Lösung, als der Vertreter der Marie S. einige ihrer Photographien nach Soos schickte und alle Bekannten des verurteilten Kassiers in der „nicht näher bekannten Frauensperson“ seine spätere Gattin, eben die Angeklagte Marie M., mit aller Bestimmtheit identifizierten. Offizial M. war damals eben noch nicht legitim getraut, sondern lebte mit seiner späteren Frau ohne behördliche, bzw. kirchliche Sanktion zusammen. Daraus dürfte sich auch deren feinerzeitiges verhängnisvolles Stillschweigen erklären. Sie wollte offenbar durch eine solche Enttöschung nicht ihre Ehegatten verzeihen und bekannte sich zu der Wahrheit erst, als sie die inzwischen geschlossene Ehe für hinträglich gestiftet erachtete.

Der Gerichtshof sprach angeichts dieser Sachlage die Angeklagte von dem Verbrechen der falschen Zeugenaussage frei. Das Rehabilitierungsverfahren des Offizials M. wird seinen Verlauf nehmen. Eine juristische Kompilation ergibt sich noch aus der Tatsache, daß damals die Marie M. nicht seine gesetzliche Gattin, sondern seine Lebensgefährtin war. Es handelt sich also bei den eingehenden Entwendungen nicht um die, nur durch Privatklage verfolgbare „Mehrerziehung des Diebstahls zwischen Ehegatten“, sondern um einen gewöhnlichen Diebstahl. Da es sich aber um einen Schadensbetrag unter 2000 Kč handelt, ist auch dieser Diebstahl nur als Mehreziehung zu qualifizieren und — da der Schaden gutgemacht ist — heute gleichfalls verjährt.

Ein Josef, der unbedingt seinen Namenstag „feiern“ will

Prag. —rb— Gestig schlüßte der 30jährige Automechaniker Josef Vřtř, als ihm der Vorübergehende M. Dr. Jančík verführte, er sei wegen des Verbrechens der gefährlichen Drohung zu vier Monaten Kerker unbedingt verurteilt. Er hat seiner Lebensgefährtin Antonie M. wieder einmal größtlich angeheißt, sie mißhandelt und ihr mit Erschlagen gedroht. Nicht zum ersten Male übrigens, denn schon seinerzeit hat sie von ihm einen Mordversuch abgekommen, der den Angeklagten für einige Zeit ins Kriminal brachte und auch sonst hat er schon eine ansehnliche Reihe von Vorwürfen wegen Gewalttätigkeitsdelikten hinter sich. Aber die gefällige Strafe traf ihn auf die tiefste: „Nur drei Tage Strafausschub, hoher Herr Gerichtsvorsitzender, nur drei Tage, bitte untertäglich.“ Dabei kollerien ihm große Tränen über die Wangen. Nach der Begründung sei



Sarah Leander in „Premiere“.

nes Ansehens um Strafausschub befragt, jammerte der Verurteilte: „Heute, am 18., bin ich gerade 30 Jahre alt geworden und weil ich ein Josef bin, habe ich morgen Namenstag. Heute Geburtstag, morgen Namenstag... Tun Sie mir das nicht an, hohes Gericht. Lassen Sie mich meine zwei Feiertage feiern!“

Das hohe Gericht blieb aber aus guten Gründen unachtsichtig. Welche Art der Geburts- und Namenstags„feier“ der Angeklagte im Sinne hat, ist unschwer zu erraten. Da aber gerade der Alkoholgenuss erfahrungsgemäß die gewalttätigen Instinkte dieses Menschen in gefährlicher Weise wachruft, war die Befürchtung nicht unbegründet, daß der ersehnte Strafausschub eine neue Anklage zur Folge haben könnte. Das Ansuchen wurde also abgelehnt und das Geburts- und Namenstagsfest unter bitterem Wehklagen abgeführt.

Kunst und Wissen

Ludwig Hardt erschien am Mittwoch wieder in der „Mrania“, wo er kein seltener Gast mehr ist und auf eine treue Gemeinde zählen kann, und er brachte diesmal seine Vortragsfolge „Theater, Theater!“ — die beste, die er sich bisher ausgewählt hat. Denn hier, wo neben Schillers Sagen über das Theater als moralische Anstalt die feierlich besinnende Grabrede Grillparzers auf Beethoven, wo neben dem entzückenden Briefwechsel des Matthäus Claudius über Lessings „Minna von Barnhelm“ die Shakespeare-Ästhetiker Peter Altenbergs, neben Kleistschen Theater-Anekdoten Franz Kafkas „Galerie“ und der „Mademiebericht“ des Affenmenschen stehen, wo auf Rilkes andächtige Verse und Sätze über die Duse von Morgensterns parodistisches Lust-Drama „Egon und Emilie“ folgt und am Ende Ludwig Hardt's: „Facit“, aber auch charakterisierenden Schauspiel-Vorläufer vorführt, — hier kann der Vortragsmeister Hardt sein ganzes Wesen entfalten: das Witzige und Nüchternste seiner virtuosensprecherischen, das Parabolische und das Parodierende, das Nachdenkliche und das Spielerische, das stille Genießen literarischer Feinheiten und das eigeninnige, ja willkürliche Komödiantentum. Dieser „Theater“-Abend macht das Vortragspodium zur Bühne, — und zwar zu einer literarischen und lebendigen. —eb—

Sonntag Gastspiel Tilla Durieux in „Maria Stuart“ (Vl.). Hebrige Hauptrollen: Wünsche (Maria Stuart), Ederle (Kaiser), Volfer (Zalbol), Ball (Burleigh), Mispel (Morimer), Regie: Marie. Für V. 2. Abonnenten Gutscheine der Kleinen Bühne mit 50prozentiger Ermäßigung gültig.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 8: Treff-As. D. — Samstag 7 1/2: Mofini in Neapel, V. 2. — Sonntag 2 1/2: Arbeiter-Vorstellung: Die Arbeiter, 8: La Traviata, Gastspiel Eide Norena, V. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8: Alarm im Radio, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Treff-As. — Sonntag 3: Das Reiz, Gastspiel Tilla Durieux, 8: Jean, Gastspiel Kramer-Wlodner.

Sport-Spiel-Körperpflege

Die SASJ im Jahre 1936

Das Jahre 1936 stand für die SASJ sowohl hinsichtlich der volkswirtschaftlichen als auch der politischen Verhältnisse unter einem recht ungünstigen Stern. Weinade die ganze Welt, hauptsächlich aber die Staaten Europas, tappen in ständiger Unsicherheit. Auf allen Seiten begegnen wir Kriegen, deren Folgen unübersehbar sind im Hinblick auf die Möglichkeit des Ausbruches eines neuen Weltkrieges. Diese Unsicherheit, die durch die Unentschiedenheit des großen Britenreiches noch verstärkt wird, konnte auf die Arbeiterportbewegung nicht ohne nachteiligen Einfluß bleiben. In vielen Staaten wurde diese stark unterdrückt, so daß kaum Hoffnung auf ihre baldige Wiederaufnahme besteht! Diese Umstände haben auch der SASJ einen harten Schlag versetzt. Ihre Bemühungen waren im abgelaufenen Jahre darauf gerichtet, das zu schließen und zu erhalten, was im Jahre 1920 in Lugern (Schweiz) bei der Neuerrichtung der Organisation als Ziel gesetzt wurde. Für die beiden ausgeschiedenen Hauptinseln, Deutschland und Österreich, sind die kleinen freibleiblich und demokratisch gesinnten Staaten in Nord-, West- und Mitteleuropa in die Dresse gesprungen.

Das Präsidium der Internationale hat im verfloffenen Jahre einige Sitzungen abgehalten. Das hauptsächlichste Interesse konzentrierte sich auf den Kongreß in Antwerpen. Der Verlauf der Verhandlungen, die einstimmige Wahl des Präsidiums und anderer Funktionäre, das Streben aller Teilnehmer, die Bemühungen der Arbeiterportbewegung trotz der kritischen Zeit soweit als möglich zu verwirklichen, verdient uneingeschränkte Anerkennung. Aber der Antwerpener Kongreß war nicht die einzige Tat. Es wurde gegen den Faschismus gekämpft und gegen die verfallenen Olympischen Spiele in Berlin; es wurde versucht, freundschaftlichen Verkehr mit den Sportlern der U.S.S.R. und den Verbänden in Schweden und Norwegen anzuknüpfen. Die SASJ hat sich auch um eine Zusammenarbeit mit der NSZ bemüht, aber vergeblich. Die freundschaftlichen Beziehungen mit den nahestehenden Internationalen wurden besonders gepflegt. Die gute und händige Arbeit und Zusammenarbeit aller SASJ-Ausschüsse hat geholfen, alle Aufgaben zu erfüllen und das gesteckte Ziel zu erreichen.

Die SASJ war im Begriff, in Spanien festen Fuß zu fassen, sowohl durch die Entsendung einer Mannschaft als auch durch Delegation des Senators Genovese Heinrich Müller zu den im August des vergangenen Jahres in Madrid vorgesehene Sportspielen. Die Bemühungen wurden durch den Ausbruch des Bürgerkrieges vereitelt. Die



Jitka Seřbalová im Film „Semaphor“.

Mitglieder der SASJ-Verbände unterstützen die spanischen Freiheitskämpfer nicht nur moralisch, sondern auch finanziell.

Mit dem Besuche in München und den Bemühungen, der Bewegung dort mit Hilfe der politischen und fachlichen Organisationen auszubringen, mit dem Beitritt der Union der Vereinigten Staaten von Amerika als Mitglied der Internationale und der Abhaltung einer ordentlichen Präsidialsitzung in den Weihnachtsfeiertagen fand die Tätigkeit der Internationale ihren Abschluß für das Jahr 1936.

Mit dem, was erreicht wurde, kann die SASJ durchaus zufrieden sein. In diesem Jahre steht sie nun vor einer großen, verantwortungsvollen Aufgabe: der 3. Internationalen Arbeiter-Olympiade in Antwerpen. Wird sie so viel moralische Kraft aufbringen, um die Antwerpener Olympiade hinsichtlich ihres Gelingens und ihres Erfolges so auszubauen, daß sie an die Olympiaden in Deutschland und in Österreich heranreicht? Alle glauben fest daran! Alle glauben an die Fähigkeit und an die schöpferische Kraft der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationalen! A. G.

Vereinsnachrichten

Note fallen, Aktion. Vespredung wegen Ojterlaner (Naturfreundebühne im Brdywald) am Samstag um halb 4 Uhr im Parteihaus. Alle fallen, welche mitfahren, sollen bestimmt kommen!

Mitteilungen aus dem Publikum

Ein Schnupfen dauert 9 Tage, sagt man. Welch eine unangenehme Zeit! Sie sind mahnutig und verdrossen. Ihre Tagesarbeit leidet unter Ihrer körperlichen Indisposition. Sehen Sie sich solchen Unannehmlichkeiten nicht aus. Für Ihre Gesundheit ist Abhärtung geboten durch regelmäßige Körpermassagen mit dem Alpa-Fransbranntwein. 8

Urania-Kino, Klimentřká 4.

Es geschah in einer Nacht



Du hilfst mit scheinbar Kleinstem am Großen bauen, wenn Du immer und überall nur Volkszünder verlangst!